

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5
(Eigens Haus.)

Sprechstunde: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
von 11—12 Uhr vorm.

Handschreiben werden nicht
zurückgegeben, namentlich Ein-
sendungen nicht berücksichtigt.

Ankündigungen
nimmt die Verwaltung gegen
Berechnung der billigst fest-
gestellten Gebühren entgegen.
— Bei Wiederholungen Preis-
nachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
jeden Sonntag und Donnerstag
morgens.

Postparcassen-Konto 90886.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5
(Eigens Haus.)

Bezugsbedingungen:
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Ganzjährig . . . K 12.80
Für Cilli mit Zustellung ins
Haus:
Monatlich . . . K 1.10
Vierteljährig . . . K 3.—
Halbjährig . . . K 6.—
Ganzjährig . . . K 12.—
Fürs Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Versendungs-Gebühren.

Eingeleitete Abonnements
gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 7.

Cilli, Sonntag, 22. Jänner 1905.

30. Jahrgang.

Windische Fastnachtsfeyer.

Wenn draußen im Reiche oder sonst wo in einem Großstaate jemand hört, daß die slovenische Nation — von deren Existenz überhaupt nur bessere Geographen etwas wissen dürften — eine Universität haben will und dann in der Völkerstatistik nachblättert und findet, daß diese „Nation“ anderthalb Millionen zählt, wird er den Kopf schütteln und sich sagen, das sei ein Fastnachtsfeyerz. Wenn er aber erst hört, daß sich die Führer dieser „Nation“ erst seit einigen Jahrzehnten abmühen, eine Sprache zusammenzustoppeln, die niemand versteht, und daß die ganze Literatur dieser „Nation“ einschließlich der Uebersetzungen aus dem Deutschen in einem Handkoffer Platz findet, wird er sagen, die Forcerung sei eine Frechheit. Eine solche Frechheit ist auch das Verlangen nach der Errichtung slovenischer Bürgerschulen.

Der steiermärkische Landtag hat die Absicht der Pervaken, die sie mit diesen neuesten „Vollständigkeits“ verfolgen, durchschauend, in der 40. Sitzung vom 13. Jänner die richtige Antwort gegeben. Er hat die Anträge der Abgeordneten Žičar und Grašovec auf Errichtung von Bürgerschulen mit slovenischer Unterrichtssprache in Lichtenwald und Sachsenfeld abgelehnt und den Antrag des Abg. Ros auf Errichtung einer gleichen Anstalt in Trisail dem Ausschusse zur Berichterstattung und Antragstellung zugewiesen.

Darüber bricht nun die slovenische Presse in Wehklagen aus und das Marxburger klerikale Blättchen „Süddeutsche Presse“ klagt in seiner letzten Nummer von stiefväterlicher Behandlung und Verkürzung der Slovenen.

Die Begründung der Ablehnung dieser Anträge durch den Abgeordneten Vink, daß die Er-

richtung slovenischer Bürgerschulen schon aus dem Grunde nicht möglich sei, da sich der Besuch der Bürgerschule an die Absolvierung der fünften Volksschulklassen anschließe, daß viele Orte nicht über eine mehr als zwei- oder dreiklassige Volksschule verfügen, will unseren Pervakenführern nicht einleuchten. Ebenso konnten die vollkommen berechtigten Einwürfe, daß ein Beschluß des Landtages vorliege, keine weiteren Bürgerschulen mehr zu errichten, welcher auch Leibnitz gegenüber ohne Rücksicht durchgeführt wurde, ferner daß manche Schüler die Bürgerschule nur deshalb besuchen, um sich der Schulverpflichtung zu entziehen, daß die Bürgerschulen ihre Aufgabe nicht erfüllen und weiter gehende Reformen eintreten müßten, konnten eine „Süddeutsche Presse“ nicht überzeugen. Selbst ein Decko erklärte, daß für Lichtenwald die Bedingungen zur Errichtung einer Bürgerschule nicht vorhanden seien. Ein Žičkar natürlich weiß es wieder besser.

Als es sich um die Errichtung des slovenischen Untergymnasiums in Cilli handelte und man den Pervaken, die es justament in Cilli haben wollten, Sachsenfeld als Sitz desselben vorschlug, verwahrten sie sich dringend dagegen und sagten, Sachsenfeld sei nicht der Ort für eine derartige Unterrichtsanstalt. Nun auf einmal findet Dr. Grašovec Sachsenfeld als den geeignetsten Ort für eine Bürgerschule.

Die Gründe, die der Landesauschuß bei der Ablehnung dieser Anträge leiteten, waren rein sachlicher Natur und unsere Pervakenführer sind ja selbst überzeugt, daß die Gründe dieser Ablehnung vollkommen berechtigt sind. Außer diesen Gründen rein sachlicher Natur gibt es aber andere und zwar Gründe der Vernunft und des Selbsterhaltungstriebes, die es geboten erscheinen lassen, diesen neuesten frechen

Gelüsten pervakischen Uebermutes mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten.

Nicht der Wunsch, der slovenischen Jugend eine bessere Ausbildung angedeihen zu lassen und sie dadurch zu tüchtigen Gewerbs- und Handelsleuten zu befähigen, ist es, der die Pervakenführer bei ihrem Geschrei nach slovenischen Bürgerschulen leitet, sondern die Verhegung der Massen ist es, die hier wieder die Triebfeder bildet. Es ist wohl recht unverschämt zu behaupten, daß an den deutschen Bürgerschulen für den Unterricht in der slovenischen Sprache nichts geschieht. Es geschieht mehr als genug in dieser Richtung, das beweisen die vielen windischen Kaufleute und Handwerker, die sich in deutschen Bürgerschulen eine tüchtige Vorbildung erworben haben und dort weder ihr Windisch vergessen haben, noch ihr Nationalgefühl unter dem „verderblichen Einflusse deutscher Erziehung“ eingebüßt haben. Daß sie dabei deutsch lernen, damit ist das ganze Volk einverstanden, nur die Pervakenführer sind es nicht. Kann sich die Herzlosigkeit gegen sein eigenes Volk krasser und schamloser äußern, als dies in der 40. Landtagsitzung geschah, wo ein Žičkar den Mut hatte zu erklären: „Deutsch zu lernen ist für die Kinder der Gegenden von Lichtenwald und Reichenburg nicht nötig, da sich die meisten ihren Lebensunterhalt in Krain und Kroatien suchen“.

Suchen müssen, Herr Žičkar, weil sie eben nicht deutsch können!

Um die Verhegung der Massen ist es ihnen zu tun. Jugendverhegungsanstalten wollen sie haben, an denen eine auf ihr Pervakentum auf Herz und Nieren geprüfte Lehrerschaft die Jugend zu verbissenen Deutschhassern erzieht.

Das wollten sie und nichts anderes. Dies hat auch der Landesauschuß eingesehen und nebst

Wo nicht zu raten ist, da ist auch nicht zu helfen.

„Herr Pfarrer, gebt mir einen gut Rat!“ sprach die Hinterbauers Wittib eines Tages, und der Herr Pfarrer gab zur Antwort: „Guter Rat ist teuer; aber weil Ihr's seid, sollt ihr ihn umsonst haben. Redet!“

„Was soll ich tun, Herr Pfarrer?“ fuhr selbige Wittib so t. „Soll ich den Knecht nehmen oder soll ich ihn nicht nehmen?“

„Welch'n Knecht?“

„E. meinen Knecht, den langen Andreas!“

„Nun, wenn Ihr den Knecht schon habt, was b. achtet Ihr Euch denn noch den Kopf zu zerbrechen, ob Ihr ihn nehmen sollt oder nicht?“

„Ach, Herr Pfarrer, Ihr wisset ganz gut, was ich damit mein! Seht, so eine allein lebende Wittib ist doch nur wie ein niedriger Gartenzaun, über den kann jeder springen! Bedenket das weinläufige Anwesen und lauter fremde Leute drauß! Knecht und Magd tun, was jedes mag; eine arme, schuglose Frau wird nicht g. achtet. Sauer, wie soll ich schwache Person da allein fertig werden?“

Die Wittib eriff nach einem Zipfel ihrer Schürze von wegen der auquellenden Tränen; der Pfarrer sprach: „Ja, wenn es so aussieht, dann tät ich an eurer Stelle den Knecht nehmen.“

Darauf die Wittib: „So habe ich auch schon

gemeint. Aber dann denke ich wieder: Das Heiraten ist wie ein Lottoriefpiel; da sieht ni-mand hinein und selten glückt's. Mein Seliger ist freilich ein guter Mann gewesen; aber die Männer heutigen Tags sind anderer Art, wollen den Herrn spielen, kommandieren, in die Wirtschaften laufen, und die Welt wird ja immer schlechter.“

Und der Pfarrer: „Om, da kann ich Euch nicht Unrecht geben. An Eurer Stelle tät ich also den Knecht nicht nehmen.“

Wieder die Wittib: „Wenn ich aber an meine zwei Buben denke, die mir mein Seliger hinterlassen hat, will mir doch gar bänglich ums Herzen werden. Die schießen mit jedem Tage mehr in die Höb. wie der Salat im Sommer und sind kaum zu händigen. Denen bin ich alleinstehendes Weib nicht Manns genug, da gehört eine Mannshand hin.“

Und wiederum der Pfarrer: „Ja, da habt Ihr freilich recht. An Eurer Stelle tät ich den Knecht doch nehmen.“

Nun fing dieselbe Wittib laut zu heulen an: „Ach, meine guten, lieben, wilden Buben! Einen Stiefvater soll ich euch ins Haus bringen? Die Schwach soll ich meinen armen Kindern antun? Nie und nimmermehr! Mein Seliger würde sich ja im Grab herumdrehen, wenn ich solch's täte, und dann die Leute, was würden die reden?“

Darauf abermals der Pfarrer: „Da habt Ihr wieder recht. An Eurer Stelle tät ich den Knecht doch nicht nehmen.“

Die Wittib aber war noch lange nicht beruhigt. Nachdem sich die bitterste Tränenflut einigermaßen verlaufen hatte, wollte sie mit einem neuen „Aber“ fortfahren, worauf sich jedoch der Herr Pfarrer nicht weiter einließ. Er sprach: „Auf diese Weise kommen wir an kein Ziel. Wisset Ihr was? Horchet am nächsten Sonntag genau auf die Kirchenglocken, und was die euch sagen, das tut!“

Und mit diesem Bescheide ging die Wittib voll großer Erwartung nach Hause.

Raum war am folgenden Sonntage der Gottesdienst beendet, als dieselbige Wittib wieder an des Pfarrers Tür anklopfte und vor Freude strahlend in die Pfarrstube trat:

„Nun, haben die Glocken gesprochen?“ rief ihr der Pfarrer entgegen.

„Ei, freilich haben sie gesprochen?“

„Und was haben sie gesagt?“

„Nimm den Knecht! — Nimm den Knecht; — Nimm den Knecht! — so hat das Glöcklein in einemfort gesagt.“

„Habt Ihr euch auch nicht verhört?“

„Nein, ganz gewiß nicht, Herr Pfarrer! Ich habe es ganz deutlich vernommen, wie das Glöcklein wohl an die zwanzig- und mehrmal gerufen hat: Nimm den Knecht! — Nimm den Knecht! — Nimm den Knecht!“

„Was gedenkt Ihr jetzt zu tun?“

„Natürlich nehme ich ihn nun; denn man darf doch einer Glocke nicht widersprechen.“

den sachlichen Gründen es sich zur Richtschnur seines Handelns genommen.

Mag nun die pervasische Presse von Unterdrückung und stiefmütterlicher Behandlung fesseln, so wird doch jeder vernünftige und unparteiische Mensch sich der Ueberzeugung nicht verschließen können, daß der steiermärkische Landtag das einzig richtige getroffen hat: die Ablehnung dieser Anträge. Denn die Schule ist zu hoch und zu heilig, als daß sie der schmutzigsten und schamlosesten Pervasenarbeit, der Jugendverhexung, ausgeliefert werden darf. B.

Slovenische Zeitungsstimmen.

Zur Frage der slovenischen Universität.

Nichts Geringeres als eine Universität ist es, was der kleine Grnegroß, die slovenische „Nation“ (besser ihre Volksverheer) anstreben. Es ist ihr neuester Schlachtruf geworden. Interessant sind die Mittel, die zur Erreichung dieses Zweckes von der windischen Presse vorgeschlagen werden. Daß die slovenische Universität werden muß, darüber sind sie einig, nur gehen die Meinungen über die einzuschlagende Taktik, namentlich aber über die Art der Errichtung derselben, ganz auseinander. Wir bringen hiemit einige Stimmen windischer Blätter.

Während der „Slovenski Narod“ an auffälliger Stelle die dringende Aufforderung an alle slovenischen Blätter richtet, jede Erörterung über die slovenische Universitätsfrage einzustellen, damit den Gegnern keine Handhabe geboten wird, dagegen zu arbeiten, schreibt der „Slovenec“ in seiner Nummer vom 16. u. a. folgendes:

„Wir sind einig in der Universitätsfrage. Dafür haben wir offizielle Belege. Alle südslavischen Abgeordneten stehen einstimmig auf dem Standpunkte, daß in Laibach eine slovenische Universität errichtet werden muß. Und die Abgeordneten sind die einzigen berechtigten Vertreter der Nation in der breiten Öffentlichkeit. Wir hatten schon Gelegenheit, dem „Slovenski Narod“ gegenüber zu betonen, daß der einzige Weg, der zum Ziele (oilja!) in dieser Frage führt, der ist, daß wir alle ohne Ausnahme in dieser Angelegenheit den Abgeordneten die Führung überlassen. Wer anders handelt, stört den Frieden und fällt in Dr. Tumas Hinterhalt. Bei dieser Gelegenheit bemerken wir neuerdings, daß wir einem solchen Universitätsausschusse gar keine Führerschaft zuerkennen. Wir kämpfen gemeinsam, aber das können wir doch nicht zugeben, daß wir und unsere Abgeordneten in irgend ein Abhängigkeitsverhältnis zu den Liberalen treten. Der Laibacher Gemeinderat hat aus seiner Mitte eine ständige Sektion gewählt, der Pribar, Majaron und Požar angehören. Recht hat er getan! Diese Sektion möge nur fleißig arbeiten und noch andere Korporationen hinzugliedern, welche imstande sind, ohne Schaden an der eigenen Ehre dem Rufe

Und sie ging hin und nahm den Knecht. —

Nach kaum sechs Wochen kam unsere wiederverehelichte Wittib unter vielen Tränen und schweren Vorwürfen wieder zu dem Herrn Pfarrer und rief ein über das anderemal: Ihr habt mir einen schönen Rat gegeben! Ihr! Ja, schönen Rat, schönen Rat!“

Der aber verwies ihr solches strenge. „Hab' ich gesagt: Nimm den Knecht oder wer hat es gesagt?“

„Die Glocke,“ schluchzte das Weib, „die Glocke hat's gesagt und die Glocke hat gelogen.“

„Nicht die Glocke hat gelogen, sondern Ihr habt euch selbst betrogen. Ihr solltet hören, was die Glocken sagten, nicht was das einzige Glöcklein spräche, das man beim Erklären zieht. Ihr konntet's aber nicht abwarten, bis man zusammenläutete. Beim Zusammenläuten hättet Ihr eine ganz andere Sprache gehört, denn da hätten die Glocken gesagt: Nimm den Knecht mit! — Nimm den Knecht mit! — Nimm den Knecht mit! So Ihr ihn aber einmal genommen habt, vertragt euch mit ihm und traget euer Los in Geduld!“

Merke: Was ein jeder will, das läuten ihm die Glocken.

Merke abermals: Wenn eine Wittib um Rat fragt, ob sie wieder heiraten soll oder nicht, will sie niemals abgeraten werden.

des liberalen Stadtrates zu folgen. Diese Sektion hat aber keine Ermächtigung von unserer Seite und wird sie auch nie haben, keine Arbeit hat daher auch keinen einheitlichen Charakter. Wir müssen unser Interesse wahren! Daher darf im Namen eines allgemeinen Universitätsausschusses nichts geschehen, weil es einen solchen nicht gibt. — Die Universitätsfrage ist sehr wichtig. Der „Edinost“ und Dr. Tuma haben Schlechtes vollbracht, soviel sie nur konnten — (Der in Triest erscheinende „Edinost“ und Dr. Tuma traten für die Parallelklassen in Triest ein, während dieses Blatt und Dr. Tuma früher für die Errichtung der Universität in Laibach waren. Anm. d. R.) Mit solchen Leuten ist natürlich jede Debatte ausgeschlossen und Zeitungen, welche von unserer Uneinigkeit sprechen, entzogen wir, daß diejenigen selbst unter sich uneinig sind, die gegen die Errichtung der Universität in Laibach ihre Stimmen erheben.“

Das tschechische Blatt „Narodny Listy“ schreibt ebenfalls, daß die Slovenen in der Universitätsfrage uneinig sind, es sei denn, daß die Istrianer für Triest sind.

Die „Domovina“ schreibt in ihrer vorletzten Nummer: „Wir Slovenen arbeiten schon durch 10 Jahre dahin, daß man uns eine slovenische Universität gibt, wie sie andere Kulturnationen (!) bereits haben. Jetzt ist die Frage eine brennende geworden. Die Errichtung der italienischen Universität läßt sich nicht mehr hinauschieben, aber die italienische Universitätsfrage darf nicht entschieden werden ohne der slovenischen. Entweder beide oder keine! Die Festsbrücker Frage ist eine große Verlegenheit für die tätigen Faktoren. Die südslavischen Abgeordneten mögen nun diese Verlegenheit und zwar rücksichtslos bis zum Äußersten ausnützen. Der Augenblick ist günstig. Die slovenische Nation erwartet, daß ihre Vertreter diesen Anlaß benützen und mit aller Entschiedenheit auftreten: Unsere erste Forderung muß sein: Die slovenische Universität.“

Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz.

Die mühevollen Arbeit, den Hafeneingang von Port Arthur von Minen zu säubern, setzt man eifrig fort. 2000 japanische Arbeiter sind dort angekommen, um die zum Teile zerstörten Docks wieder herzustellen.

Die Russen sind seit der Einnahme von Port Arthur am Schaho sehr rührig. Ihre Hauptstellung befindet sich in westlicher Richtung. Die ganze Linie halten 260.000 Mann besetzt. Wie verlautet, fertigt man auf der sibirischen Bahn täglich 15 Züge ab.

Aus Mukden ist in Odeffa eine Drahtung eingelaufen, worin man versichert, daß es in den nächsten 14 Tagen zu einer großen Schlacht kommen wird. In dieser Drahtung kommen auch die Besorgnisse zum Ausdruck, die die Russen wegen der Einnahme der japanischen Feldbefestigungen hegen, auf deren Herstellung die Japaner viel Arbeit verwendet haben, die deshalb auch sehr stark sind und deren Einnahme daher mit den größten Schwierigkeiten verbunden sein dürfte. Kutopatkin soll dies genau wissen, aber in Petersburg drängt man ihn wieder, loszuschlagen und den entscheidenden Schlag zu führen.

Der chinesische Hofierndeuter sagte voraus, daß der russisch-japanische Krieg noch volle 33 Jahre dauern würde. (!) Echt chinesisch!

Politische Rundschau.

Arbeitsfähigkeit und Geschäftsordnung. Die nächste Sorge der Regierung und der überwiegenden Mehrheit der Parlamentsparteien bildet auch heute noch die Frage, ob das Parlament überhaupt und ob und wie es auf die Dauer arbeitsfähig gemacht werden könne. Im Augenblicke der Eröffnung des neuen Tagungsabschnittes werden der Arbeitsfähigkeit, das heißt dem Eingehen in die Tagesordnung 181 Dringlichkeitsanträge — diese Zahl allein schon widerspricht dem Begriffe der Dringlichkeit — im Wege stehen. Die Mehrzahl dieser Dringlichkeitsanträge stammt von tschechischer Seite; die von deutscher Seite eingebrachten Dringlichkeitsanträge haben fast ausschließlich nur den taktischen Zweck, den obstruktivistischen Dringlichkeitsanträgen der Tschechen ein Gegengewicht zu bieten und gewissermaßen die Obstruktion mit ihren eigenen Waffen zu bekämpfen. Wenn der Tschechenklub seine Dringlichkeitsanträge zurückzieht, so wird voraussichtlich auf

deutscher Seite dasselbe geschehen; allerdings bleiben dann noch immer die Dringlichkeitsanträge der kleinen, radikalen Parteien übrig und es ist immerhin möglich, daß die Herren Klossac, Fressl u. s. w. ihre Bedeutung durch das trotziges Festhalten an ihren Dringlichkeitsanträgen beweisen wollen. Es ist freilich richtig, daß die Praxis, welche bezüglich der Dringlichkeitsanträge unter dem Präsidium des Grafen Vetter zum Brauche geworden ist, das Zurückstellen der Dringlichkeitsanträge auf Monate und selbst Jahre hinaus, an sich unsinnig und in keiner einzigen Bestimmung der Geschäftsordnung begründet ist. Das Präsidium würde trotz dieser, zum Präjudiz gewordenen Praxis vollkommen im Rechte sein, wenn es rundweg und in Uebereinstimmung mit der Geschäftsordnung erklären würde: „Ein Zurückstellen von Dringlichkeitsanträgen gib es nicht, die Anträge verlieren die Dringlichkeit, wenn auf ihre sofortige Verhandlung verzichtet, sie also zurückgestellt werden.“ Doch könnte eine solche Erklärung wohl nur für die Zukunft maßgebend sein, die 181 aufgestapelten Dringlichkeitsanträge aber müßten, nachdem man sie bis jetzt als solche gelten ließ, wohl oder übel abgehaspelt werden, wenn die Antragsteller nicht freiwillig darauf verzichten. Präsident Graf Vetter will nun, wie verlautet, in einer allgemeinen Obmännerkonferenz eine Einigung über die Frage der Dringlichkeitsanträge herbeiführen und zwar in der Weise, daß die vorliegenden Dringlichkeitsanträge zurückgezogen werden, jene aber, bei deren Einbringen die Zurückziehung nicht zu erreichen ist, am Schluß der Sitzung nach Abbrechen der Tagesordnung der Reihe nach erledigt werden, in Zukunft aber das „aufs Es legen“ von Dringlichkeitsanträgen nicht mehr zugelassen werden soll. Eine solche Regelung dieser Frage würde wenigstens ein Hindernis der Arbeitsfähigkeit aus der Welt schaffen, ohne daß hiezu der große und gefährliche Apparat der Geschäftsordnungsänderung in Aktion gesetzt werden müßte. Vom Präsidenten des Hauses müßte allerdings vorausgesetzt werden, daß auch er selbst nicht nur in dieser sondern auch in allen anderen Fragen zur Geschäftsordnung zurückkehrt; es ist nur die Frage, ob Graf Vetter hiezu im Stande ist. Die Geschäftsordnung, wenn sie auch in einzelnen Punkten verbesserungsbedürftig sein mag, ist gar nicht so schlecht, als sie gemacht wird und zwar gemeinlich von den Gegnern der Verfassung, sie muß nur auch richtig und energisch gehandhabt werden. Die Bestrebungen, sie abzuändern, wie sie gegenwärtig im Herrenhause betrieben werden, laufen doch nur darauf hinaus, die Verlegenheiten, welche der Regierung durch das Parlament bereitet werden können, wo möglich ganz zu beseitigen, sie wollen den Parlamentarismus noch mehr zur Formsache machen, als er ohnehin schon ist. Eine Geschäftsordnungsänderung, die von der Kammer der erblichen und ernannten Mitglieder ausgeht, wird in der Kammer der gewählten Volksvertreter immer auf Mißtrauen und Widerstand stoßen und man wird jenen Recht geben, die den herrenhäuslichen Geschäftsordnungsstopp auf andere Motive zurückführen, als auf die Sorge um ein arbeitsfähiges Parlament. Nur die Lösung der Nationalitätenfrage kann das österreichische Parlament dauernd arbeitsfähig machen. Diese Lösung wird aber durch eine Aenderung der Geschäftsordnung, die eine untergeordnete Frage ist, ebensowenig herbeigeführt werden, wie durch die aufreizende Politik der nationalen Zugeständnisse, welche die Ursache an der heutigen Verwirrung ist.

Wenn die Christlichsozialen schonen. Bekanntlich lassen die Christlichsozialen in Versammlungen und Presse keine Gelegenheit vorübergehen, die Deutschnationalen und in erster Linie die deutsche Volkspartei zu beschimpfen und verdächtigen. Das geschah pünktlich auch anlässlich einer Bauernversammlung in Haag in Niederösterreich. Es sprachen dort unter anderen die Abg. Oberndorfer und Steiner und dann wurde eine Entschließung gefaßt, in welcher die mutwillige Verhinderung der parlamentarischen Tätigkeit sehr bedauert, aber schonungsvoll nicht ausgesprochen wurde, daß die mutwilligen Verhinderer der parlamentarischen Arbeit die Tschechen sind. Deutsche werden von den Christlichsozialen unbedenklich „Radaubröder“ geschimpft, aber von den Tschechen wagen sie es nicht einmal zu sagen, daß sie die mutwilligen Obstruktionisten sind. Die Tschechen gelten aber etwas im Lager dieser auchdeutschen Partei, die müssen geschont werden!

Uebertrittsbewegung. Im evangelischen Pfarrsprengel Marburg wurden im Jahre 1904 174 römische Katholiken in die evangelische Gemeinde aufgenommen, u. zw. in Marburg und nächster Umgebung 150, in Pettau 5, in Mured 5, in Leibniz 5, in Kadlersburg 4, in Windisch-Feistritz 2, in Mahrenberg 2. — Wie die Wiener Sozialdemokraten, beabsichtigen auch die deutsch-nationalen Studenten der Wiener Hochschulen einen Massenausritt aus der römischen Gemeinschaft. Die unmittelbare Veranlassung hiezu für beide Körperschaften ist die von der Regierung so augenfällig begünstigte und geförderte klerikale Reaktion, welche den Geist unserer Staatsgrundgesetze tötet und aus diesen Gesetzen nur mehr ein wertloses bedrucktes Papier macht, wie sich jüngst wieder in der so bereitwillig schnellen Sanktionierung des niederösterreichischen christlich-sozialen Schulgesetzentwurfes zeigte, wozu für die freisinnige deutsche Studentenschaft noch die Haltung des derzeitigen Rektors der Universität, eines römischen Geistlichen und ehemaligen Mariascheiner Jesuitenzöglings, trat. Bestätigt sich diese Nachricht, dann sind die arbeitenden Klassen wie die künftigen Führer der Intelligenz unseres Volkes auf dem einzig richtigen Wege, welcher Rom und den mit ihm verbündeten Eliquen imponiert. Erst dadurch werden sie zeigen, daß ihre Versicherungen, sie seien freiheitlich gesinnt, mehr sind, als leeres Geklügel! — Mit welchen Mitteln Pfaffen und Bürokratismus gegen romtreue Kirchen arbeiten, das mußte jüngst wieder die evangelische Gemeinde in Neuberg bei Asch, Böhmen, erfahren: auf Grund einer elenden Denunziation untersagte die Bezirkshauptmannschaft die Benützung der evangelischen Kirche zu den Abendgottesdiensten am Weihnachts- und Silvesterabend unter Androhung einer Strafe bis zu 100 Kronen für den Veranstalter und die Teilnehmer „an diesen Zusammenkünften in der Kirche“ (so drückte sich diese Behörde wortwörtlich betreffs des evangelischen Gottesdienstes aus!) wegen — angeblich drohender Feuergefahr! Die in der Kirche angebrachten Lampen sollten erst — von Fachmännern geprüft werden! Hat die Welt je gehört, daß eine österreichische Behörde aus diesem Grunde einen römisch-katholischen Gottesdienst in einer römischen Kirche, wo oft unzählige Kerzen und Lichter in unmittelbarer Nähe papierener Blumen und trockener Kränze brennen, unter so enormer Strafandrohung untersagte? Ist eine so offenkundige Parteimahne öffentlicher Behörden, deren erste Amtspflicht gleiches, gerechtes Wohlwollen für alle Staatsbürger ist, auf die Dauer erträglich? Wie eine Ironie auf dieses „gleichmäßige Wohlwollen“ klingt die soeben bekannt gewordene Tatsache, daß der Pfarrvikar Schreckl in Raaden, Deutschböhmen, nicht bestätigt wurde und demnach Oesterreich verlassen muß. Das ist der 18. (achtzehnte) solcher Fälle, welche, von einer einzigen Ausnahme abgesehen, lehrreicherweise sämtlich auf die Provinz Böhmen entfallen, dessen Statthalter Graf Coudenhove ist, der Gatte einer Frau, deren Reichwater und Gewissensberater der allbekannte Benediktinermonch und Herausgeber des „Bonifaziusblattes“, Pater Schachleiter ist. Aber all diese Quälereien, Schikanen und Behinderungen seitens des österreichischen Bürokratismus werden die in Fluß geratene kulturelle Bewegung, welche auf die Befreiung des Staates von ausländischem, hierarchischem Einflusse abzielt, nicht ersticken und das statistische Ergebnis dieser Bewegung im eben abgelaufenen Jahre, das wir demnächst veröffentlichen werden, wird zeigen, daß sich dieselbe im ganzen auf der Höhe des Jahres 1903 erhalten hat. Dieser Bürokratismus sollte doch wissen, daß sich hoch und edle geistig-sittliche Ideen und Bestrebungen mit brutaler Gewalt und mit Hilfe des Polizeimittels nicht aus der Welt schaffen lassen. — Nun hat sogar auch Rußland seine „Los von Rom“-Bewegung. Wie das Petersburger Blatt „Ruß“ meldet, wurden am 20. Dezember 3000 tschechische, aus Böhmen eingewanderte Familien infolge freitätigen Verlangens in die orthodoxe Kirche aufgenommen.

Eine Krise in Frankreich. In Frankreich ist es den vereinigten Klerikalen gelungen, das antiklerikale Ministerium Combes zu stürzen. Man weiß daß Combes die Orden und deren Schulen abschaffte und jetzt die Trennung der Kirche vom Staate vollziehen wollte. Er wurde natürlich von den Klerikalen auf das erbitterteste bekämpft. Nun gelang es den Klerikalen endlich, einen tödlichen Stoß gegen das Kabinett zu führen. Es gelang

ihnen nämlich, Beweise dafür zu erhalten, daß der Kriegsminister Andree zur Reinigung der Armee von den klerikalen Parteigängern sich eines Spionagesystems bediene; übrigens ist zu bemerken, daß sich zuerst die Klerikalen der ausgedehntesten Spionage und Angeberei befleißigten. Andree stürzte über diese Entdeckung und zog jzt nach Wochen bei der Eröffnung der Parliamentssession das Kabinett Combes mit sich.

Ein Anschlag auf den Zaren. Während der Wasserweih auf der Newa, die in Anwesenheit des Zaren am 19. stattfand, ereignete sich, als das Salutgeschießen begann, ein seltsamer „Unfall“. Ein Geschütz der bei der Börse aufgestellten Batterie feuerte, so berichtet der amtliche Draht anstatt einer Pulverladung eine Kartätschenladung ab. Die Kugeln erreichten den um den Einschnitt in das Newa-Eis angebrachten Bretterboden. An der Fassade des Winterpalais wurden die Scheiben von vier Fenstern zertrümmert. Ein der Petersburger Stadtpolizei angehöriger Polizist wurde verwundet. Nach den bisherigen Ermittlungen ist kein weiterer Unfall vorgekommen. Die Untersuchung dauert fort.

Nach der amtlichen Annahme traf der Schuß die Stelle, wo der Kaiser stand, und durch die Lufterlöschung wurden einige Fenster des Palais zertrümmert.

In der amtlichen Darstellung sind solche Lücken, daß man sofort den Rotstift der russischen Zensur merkte. Russische unterrichtete Kreise erklären, daß es sich zweifellos um einen Anschlag handelt, Man äußert sich dahin, daß die Geschütze, die gerade gegenüber dem Kaiser zur Abgabe von Salutschüssen auffahren, genau untersucht werden, daß auch die Verpackung der Geschosse von der der scharfen Geschosse so wesentlich verschieden ist, daß der Offizier der Batterie sofort aufmerksam geworden wäre. Auch ist es unglaublich, daß man nicht die Richtung des Geschützlaufes vorher untersucht haben sollte. Der Bericht scheint zu verschweigen, daß es sich um einen Anschlag auf den Kaiser handelte. Nach der Aussage von Leuten, welche die Gegend genau kennen und selbst diesem Feste schon beiwohnten, ist es ganz ausgeschlossen, daß sich die Sache so harmlos ereignete, als der amtliche Bericht glauben machen will.

„Echo de Paris“ und „Le Journal“ erhielten aus Petersburg Darstellungen, die es außer Zweifel stellen, daß ein Anschlag vorliegt und daß die amtliche Version, daß zufällig eine scharfe Granate in ein Geschütz geraten wäre, in Petersburg keinen Glauben findet. Ein General, der während der Feierlichkeit neben dem Zaren stand, kennzeichnet dem Berichterstatter des „Echo“ den Eindruck des Ereignisses wie folgt: „Während einer gewissen Zeit hatten wir keine Ahnung davon, was geschehen war. Erst das Niederprasseln der Glasscherben im Winterpalast erregte die Aufmerksamkeit des Zaren und der Großfürsten. Der General glaubte ursprünglich an einen Unfall. Bekanntlich stehen in Petersburg 50.000 Arbeiter gegenwärtig im Auslande. Man befürchtete schon seit längerem Unruhen. Die Garde-Artillerie hatte Befehl, die Unruhen zu unterdrücken. Sie hatte dazu alte Granaten ausgefaßt, die gewöhnlich zu Schießübungen dienen. Nach der Meinung des Generals ist eine solche Granate in einer der Kanonen geblieben, die man bei der Feier verwendete. Glücklicherweise ladet man Kanonen für Salutschüsse nur sehr schwach, sonst hätte sich ein fürchterliches Unglück ereignen müssen. Besonders im Saale, wo die Diplomaten Ausstellung genommen hatten, wäre die schrecklichste Verwüstung die Folge gewesen.“ Das besonders Belastende dabei ist, daß nicht ein hergelaufener Anarchist das Verbrechen beging, sondern daß aus den Reihen der russischen Garde die mörderischen Kugeln kamen.

Aus Stadt und Land.

Gisker Gemeinderat.

Freitag, den 20. d. fand eine Gemeindeauschussung statt, bei der Herr Bürgermeister Julius Rakusch den Vorsitz führte.

Vor Eingang in die Tagesordnung teilte der Vorsitzende mit, daß Herr Gemeinderat Georg Skoberne auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses um einen dreimonatigen Urlaub angefragt habe. Der Urlaub wurde bewilligt, Ersatzmann Herr Lakitsch wird einstweilen im Gemeinderate sitzen.

Der Herr Bürgermeister teilte mit, daß im

Gaswerke einige Neuanschaffungen notwendig waren, die eben einen höheren Betrag als den bewilligten erforderten. Doch werde die Anstalt selbst für das Mehr aufkommen.

Das Ansuchen des Gemeinderates an die Südbahn um Einführung eines praktisch verwendbaren Frühzuges nach Graz haben, wie der Vorsitzende bemerkte, die Handelskammer, der Landesausschuß und Reichsratsabgeordneter Dr. Pommer unterstützt.

Eine Eingabe des Bezirksausschusses in Lichtenwald an die Südbahn um Einschaltung eines Zuges auf der Linie Rann—Steinbrück wurde der zuständigen Sektion überreicht.

Dem Ansuchen der Kleidermachergenossenschaft in Gills um Ueberlassung eines Schulzimmers zur Abhaltung eines Fachkurses wurde nach einem Berichte des Herrn Direktors Paul als Obmann des Unterrichtsausschusses Folge gegeben.

Ein Anbot des Josef Baumgartner auf Ankauf seines in der Schulgasse gelegenen Hauses wurde abgewiesen, da die Erwerbung dieses Hauses für die Stadtgemeinde keinen Wert hat.

Auf Grund einer Eingabe des „Deutschen Schulvereines“ wegen Beteiligung an der Feier des 25jährigen Bestandes im Mai l. J. wurde über Antrag des Finanzausschusses beschlossen: dem Jubiläumssonde in Würdigung der großen nationalen Bedeutung dieses Schulvereines eine Spende von 500 K. zukommen zu lassen. Der Herr Bürgermeister wurde ermächtigt, aus dem Gemeinderate einen Ausschuß für das am 13. Mai in Gills stattfindende Schulvereinsfest zusammenzusetzen.

Eine Eingabe des Odilienvereines in Graz wegen Beitritt als Mitglied wurde mit der Begründung abgewiesen, daß die Sorge um arme Blinde Sache des Staates und des Landes sei.

Eine Eingabe des römisch-katholischen Frauenvereines der werktätigen christlichen Nächstenliebe in Angelegenheit der Errichtung eines Kinderheims wurde abgewiesen, indem bemerkt wurde, der Gemeinderat sei von der Notwendigkeit der Schaffung eines Kinderheimes überzeugt, müsse aber Wert darauf legen, daß die Erziehung nach seiner Art geschehe, wenn er jemandem Mittel zur Verfügung stelle.

Der öffentlichen folgte eine vertrauliche Sitzung.

Merktafel.

- 22. Jänner: Versammlung der „Landwirtschaftlichen Filiale Gills“.
- „ „ Musikvereinskonzert im Hotel „Stadt Wien“ (Operettenabend).
- 24. „ Stadttheater: „Kettenglieder“.
- 26. „ Kammermusikabend des Musikvereins.
- 28. „ Familienabend im Kasino.
- 2. Februar: Veteranenball.
- 11. „ „Kirchtag auf der Alm“ (Alpenvereinsfest im Kasino).

Deutscher Gewerbebund. Sonntag den 15. d. M. fand im Gasthause „Zur Traube“ die Jahreshauptversammlung dieses Vereines statt. Der Obmann, Kammerrat Herr Karl Mörzl, begrüßte die zahlreich versammelten Mitglieder und den als Gast anwesenden Genossenschaftsobmann, Herrn Bius Käfer aus Graz, worauf der Sekretär des Bundes, Herr Josef Krell, den Jahresbericht verlas. Im abgelaufenen Vereinsjahre fanden eine Hauptversammlung, 3 Vollversammlungen und 8 Ausschusssitzungen statt. Außerdem wurden vom Gewerbebunde zwei Gewerbevereinsversammlungen einberufen, an denen sämtliche Genossenschaften teilnahmen. Der Verein zählte 93 ordentliche und 10 unterstützende Mitglieder. Durch den Tod wurden dem Vereine vier Mitglieder entzogen, es sind dies die Herren: Adolf Weinhard, Samuel Baher, Anton Skoberne und Anton Tabor. Der Gewerbebund beteiligte sich an der in Gills stattgefundenen Sonnwendfeier, bei dem in Salzburg stattgefundenen Gewerbetage war er durch die Herren Mörzl und Riegesperger vertreten. Großes Gewicht legte der Verein auf die Förderung der Organisation der alpenländischen Gewerbetreibenden, zu der bekanntlich bei dem am 28. und 29. Juni 1903 in Gills abgehaltenen Gewerbetage die Anregung gegeben wurde. Mit Erfolg wirkte der Gewerbebund im Interesse des Gewerbebestandes, durch Hemmung des Pfscher-

und des unbefugten Hausierwesens, indem er alle ihm bekannt gewordenen Fälle der Gewerbebe-
hörde zur Amisshandlung überantwortete. Auch
gegen die beabsichtigte Gründung des Wirtschafts-
verbandes in Cilli hat der Bund Stellung ge-
nommen. Gegenwärtig werden in Cilli unter der
Leitung des städtischen Volksschullehrers Herrn
Jakob Sorup ein Buchhaltungskurs für
Kleidermacher, sowie ein Fachkurs für Damen-
schneiderinnen unter der Leitung des Genossen-
schaftsobmannes Herrn Vitus Käfer aus Graz
abgehalten. Die Anregung hiezu hat der Ge-
werbebund gegeben und das Gewerbeförderungs-
institut in Graz ist dem Gewerbebunde in dieser
Richtung in bereitwilligster Weise entgegengekom-
men. Ebenso hat der Gewerbebund die Anregung
zu der im August v. J. in Cilli abgehaltenen
Lehrlingsarbeitenausstellung gegeben, die vom
besten Erfolge gekrönt war. Durch die Opfer-
willigkeit der unterstützenden Mitglieder der Ge-
meindevertretung, sowie durch die namhafte Spende
der Cillier Sparkasse hat sich die finanzielle Lage
des Vereines wesentlich gebessert und ist er in die
angenehme Lage versetzt worden, Familien armer
deutscher Gewerbetreibender zu unterstützen. Der
Gewerbebund spricht seinen Gönnern an dieser
Stelle den wärmsten Dank aus. Hierauf erstattete
der Säckelwart den Bericht über die Kassegebüh-
rung des Vereines. An Einnahmen hatte der
Verein im abgelaufenen Jahre K 524.71, an
Ausgaben K 425.93 zu verzeichnen, so daß am
Schlusse des Rechnungsjahres ein Kassereist von
K 98.78 verblieb. Nach Prüfung dieser Rech-
nungslegung durch die Rechnungsprüfer wurde
dem Säckelwarte Herrn August Bratschitsch
die Entlastung erteilt. Bei der nun erfolgenden
Neuwahl wurden folgende Herren in den Aus-
schuß gewählt: Anton Eichberger, Franz
Pachiaffo, Johann Koroschek, Karl
Mörtl, Johann Kullich, Otto Kuster,
Hans Prettnner, August de Toma und
Josef Fich a. d. J. Zu Rechnungsprüfern wur-
den die Herren Riegersperger und Ter-
schel gewählt. Genossenschaftsobmann Herr
Vitus Käfer sprach dann in längerer Rede
über „Den Ursprung der alpenländischen Hand-
werkerorganisation und die Lage des Handwerker-
standes“. Herr Käfer betonte hierbei, daß die An-
regung zu dieser großen Idee von Cilli ausge-
gangen sei, daß hier der Siebenerausschuß ge-
gründet worden sei und daß die Gewerbetreibenden
und deutschen Bürger von Cilli und besonders
der Gewerbebund die Sache kräftig unterstützten
und gefördert haben. Redner schildert nun eingehend
die Fortschritte, welche die Organisation der alpen-
ländischen Handwerker gemacht habe und stellt fest,
daß der Erfolg die Erwartungen bedeutend über-
troffen habe. Am Salzburger Gewerbetag sei der
Handwerkerrat gegründet worden. Von ihm sei
der Beschluß gefaßt worden, eine eigene Fach-
zeitung, die „Handwerker-Zeitung“, zu gründen.
Redner schildert die Stellung, die die christlich-
soziale Partei, namentlich die Wiens, dieser Organi-
sation gegenüber eingenommen hat. Diese Partei
habe alles aufgebietet, die alpenländische Organi-
sation zu hintertreiben und die christlichsoziale
Presse habe sie nicht nur darin unterstützt, sondern
sonar lügenhafte Berichte in die Welt gestreut, in
erster Linie das Linzer klerikale Volksblatt. Herr
Käfer kommt hierbei auf die Grazer Presse zu
sprechen, hebt die gewerbefreundliche Haltung des
„Grazer Tagblattes“ hervor und be-
dauert die eigentümliche Haltung der „Tagespost“.
Dieses Blatt habe die gewerblichen Fragen gänzlich
ignoriert, ja die Veröffentlichung einer wichti-
gen Gewerbeangelegenheit, die selbst das klerikale
Grazer Blatt gebracht habe, verweigert. Wenn
die „Tagespost“ auf die Gewerbetreibenden ver-
zichte, dann können die Gewerbetreibenden auch
auf die „Tagespost“ verzichten. Das einzige
Grazer Blatt, von dem sich die Gewerbetreibenden
zu halten hätten, sei das „Grazer Tag-
blatt“. Herr Käfer sprach sodann eingehend
über die gegenwärtige Lage des Handwerkerstandes
und die Schädlinge des Gewerbes, den unlauteren
Wettbewerb, das Hausierwesen, die Strafhaus-
arbeiten u. s. w. Zum Schlusse erörterte Redner
eingehend die Lehrlingsfrage und die Errichtung
von Lehrlingsheimen und erteilte für seinen lehr-
reichen Vortrag reichlichen Beifall. Herr Mörtl
dankte dem Redner für die trefflichen Ausführun-
gen und fügte hinzu, daß hier in Cilli die Errich-
tung von Lehrlingsheimen, so wertvoll dieselben
anderen Orts seien, aus nationalen Gründen nicht

zu empfehlen sei. Der Obmann der Fleischerge-
nossenschaft, Herr Johann Grenka, besprach
einige Uebelstände und Unzulänglichkeiten, die
angeblich im städtischen Schlachthof herrschen sollen
und ersucht die anwesenden Herren Gemeinderäte
im Interesse des Gewerbebestandes dagegen Stel-
lung zu nehmen. Herr Gemeinderat Kuster
erklärte hierauf als Mitglied des Schlachthaus-
ausschusses, daß er diese Beschwerde geeigneten
Ortes vorbringen werde und gab die Versicherung,
daß der Gemeinderat die Sache sofort eingehend
untersuchen und Uebelstände, wenn sie wirklich
vorhanden sind, sofort abstellen werde. Herr
Otto Kuster stellte den Antrag, der Gewerbe-
bund möge drei Exemplare der „Handwerker-
Zeitung“ bestellen, die in Gasthäusern, die von
Gewerbetreibenden besucht werden, aufzuliegen
hätten. Darüber entwickelt sich eine rege Wech-
selrede, an der sich die Herren Prettnner, Kul-
lich, Riegersperger, Mörtl, Fich
schel und Käfer beteiligen. Schließlich wurde
der Antrag des Herrn Otto Kuster ange-
nommen.

Operettenkonzert. Heute Sonntag abends
findet, wie wir bereits mitgeteilt haben, im großen
Saale des Hotels „Stadt Wien“ ein Operettenkon-
zert, ausgeführt von unserer wackeren Musikvereins-
kapelle unter Leitung des Herrn Moriz Schach-
hofer, statt. Bei diesem Konzerte gelangen, wie
unsere Leser aus der hier angereichten Vortrags-
ordnung ersehen, sowohl Weisen beliebter älterer
als auch neuerer Operetten zur Aufführung, und
zwar: 1. „Los vom Mann“, Marsch nach Motiven
der Operette „Die Fugheirat“ von Franz
Lehar. 2. a) Ouverture zur Operette „Die Fle-
dermaus“ von Johann Strauß; b) „Wenn
zwei sich lieben“, Lied aus der Operette „Der
Kastelbinder“ von Franz Lehar. 3. a) „Ju-
gend-Walzer“, nach Themen aus der Operette
„Jung Heidelberg“ von R. Millöcker; b)
„Bruder Straubinger“, Marsch von Edm.
Eysler. 4. a) Polpourri aus der Operette „Don
Cesar“ von R. Dellinger; b) „Blühwürmchen-
Jodel“ aus der Operette „Lysistrata“ von
Paul Linde. 5. a) „Der Klügere gibt nach“,
Polka mazur aus der Operette „Das Spizen-
tuch der Königin“ von J. Strauß; b) Pfeif-
Lied aus der Operette „Frühlingslust“ von
Ernst Reiterer. 6. a) Polpourri aus der Operette
„Der Zigeunerbaron“ von Joh. Strauß; b)
„Nachtlied-Marsch“ aus der Operette „Wiener
Frauen“ von Franz Lehar. 7. a) Ouverture
zur Operette „Der Schatzmeister“ von E.
M. Biehrer; b) „Jonathan-Marsch“ von R.
Millöcker. 8. a) „Rosenhochzeit“-Walzer aus der
Operette „Die Frühlingslust“, Musik nach
Johann Strauß'schen Motiven von Ernst Reiterer;
b) Das Lied vom „Süßen Mädel“ von H.
Reinhard. 9. a) Polpourri nach Motiven der Ope-
rette „Der Vogelhändler“ von R. Zeller;
b) „Karlschüler“-Marsch von Karl Weinber-
ger. 10. a) „Laf dir Zeit“, Lied aus der Ope-
rette „Der Kellermeister“ von R. Zeller;
b) „Küssen ist keine Sünde“, Lied aus der Operette
„Bruder Straubinger“ von Ed. Eysler;
c) „Donau-Marsch“ aus der Operette „Der liebe
Schatz“ von H. Reinhardt.

Baron Knobloch Militär-Veteranenverein.
Bei der letzten Ausschusssitzung dieses Vereines
werden folgende Vereinsfunktionäre gewählt:
Obmann Herr Peter Derganz Obmann-Stell-
vertreter Herr Andreas Michelitsch, Schrift-
führer Herr Franz Pech, Stellvertreter Herr Josef
Cardinal, Säckelwart Herr Matthias Speg-
litsch, Stellvertreter Herr Gregor Doorschak.
Kassentröster die Herren Johann Kullich
und Sebastian Autischer. Rechnungsprüfer
die Herren Johann Mastnal und Johann
Gradischer. Krankenaufsichtsräte die Herren
Johann Bauer und Johann Gospoda-
ritsch. Dekonom Herr Andreas Michelitsch.
Fahnenführer die Herren Johann Cvetanovič
und Simon Bretscher. Fahnenoffiziere die
Herren Barilmä Planko und Jakob Wusser.

**Die k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft
(Zentrale Cilli)** hält Sonntag den 22. d., um
3 Uhr nachmittags im Hotel „Stadt Wien“ eine
Hauptversammlung ab, deren Tagesordnung unsere
Leser im Anzeigenteile unseres heutigen Blattes
finden. Herr Direktor Zweifler wird über
„Krankheiten des Weinstocks und
deren Behandlung“ sprechen. Auch Gäste
sind herzlich willkommen. Es wäre sehr erfreulich,
wenn der Filiale neue Mitglieder beitreten würden.

„Sirtag auf der Alm.“ Für dieses am
11. Februar stattfindende Fest des Alpenvereines
und des Kasinovereines macht sich großes Interesse
bemerkbar. Es wird aber auch seitens des eifrig
tätigen Festausschusses alles aufgebietet, um den
Abend zu einem in jeder Hinsicht genussvollen zu
machen. Unter anderem gelangt die beliebte Rutsch-
bahn zur Ausstellung, wird ein Wachsfigurenlabi-
nett, ein Panoptikum u. dgl. des „Lehrreichen“
übergenug bieten, wieweil ist der Turnverein für
Sesselpyramiden (Sechsergruppe) und Leiterpyra-
miden gewonnen worden, der „Steirerhua“ wird er-
scheinen, zahlreiche Schankbuden u. dgl. werden
aufgestellt, kurz und gut, es soll nichts abgehen,
was den Abend recht angenehm zu machen im
Stande ist. „Als was man gehen kann“, darüber
im nächsten Blatte.

Evangelische Gemeinde. Heute, Sonntag den
22. d. M. vormittags 10 Uhr, findet in der
evang. Kirche in der Gartengasse öffentl. evang.
Gottesdienst statt.

Musikerverband, Ortsverein Cilli. Don-
nerstag den 19. d. fand im Hotel Krone die
Jahreshauptversammlung des deutschen Orts-
vereines des Musikerverbandes statt, über welche
wir in der nächsten Blattfolge berichten werden.

Vom Postdienste. Ueberseht wurde der
Postoffizial Alexander Reinhofer von März-
zuschlag nach Marburg. — In den bleibenden
Ruhestand wurde übernommen der Postunter-
beamte Franz Filz in Marburg. — Die Geld-
und Paketzustellung wurde eingeführt bei den
keiserlichen Postämtern in Drachenburg, Friedau,
Hochenegg, Jiz, Ober-St. Kunigund bei Marburg,
Dplotniz, Pischelsdorf, Pöllau, Riez in Unter-
steiermark und St. Urban bei Pettau.

Vom keiserlich-österreichischen Landesschulrate. Der
keiserlich-österreichische Landesschulrat hat in der am 12.
Jänner 1905 abgehaltenen Sitzung angestellt als
Oberlehrer an der Volksschule in Lemberg den de-
finitiven Lehrer in Neukirchen bei Cilli, Franz
Zidar.

Uebersetzungen im Finanzdienste. Es wur-
den überseht die Finanzwach-Oberaufseher Alois
Butschar von Friedau nach Radkersburg, Peter
Kerndl von Pettau nach St. Leonhard W.-B.,
Franz Povode von St. Peter i. S. nach Marburg II,
Josef Kamenschel von Mahrenberg nach Pettau,
Vinzenz Kuney von Windisch-Graz nach Mahren-
berg, Johann Moskon von Mahrenberg nach Win-
disch-Graz, der Steuer-Oberinspektor Wilhelm Sie-
ber von der Bezirkshauptmannschaft in Radkersburg
zu jener in Voitsberg, der Steueramtsadjunkten
Vinzenz Lauto vom Steueramte in Mahrenberg
zum Steueramte in Auffer, der Steueramtsprakti-
kant Max Mertschun von der Bezirkshauptmann-
schaft in Cilli zur Bezirkshauptmannschaft in Mah-
burg. — Dienlich wurden zugewiesen: definitiv
zum direkten Steuerdienste unter Belassung auf ihren
gegenwärtigen Dienstposten die von der Militär-
dienstleistung zurückgekehrten Steueramtspraktikanten
Ferdinand Prelo, zur Bezirkshauptmannschaft in
Cilli, und Simon Führer zum Hauptsteueramte in
Pettau, der Steueramtspraktikant Vinzenz Gal zum
Steueramte in St. Marein bei Erlachstein, die
Steueramtsadjunkten Franz Ribitsch vom Haupt-
steueramte in Pettau zum Steuerreferate dortselbst
und Anton Weisshof vom Steuerreferate in Pettau
zum Hauptsteueramte dortselbst.

Lehrstellen. Mit Beginn des Sommerhalb-
jahres kommen im politischen Bezirke Cilli nach-
stehende Lehrer- oder Lehrerinnen- und Schulleiter-
stellen zur endgültigen Besetzung: 1. An der zwei-
klassigen Volksschule in Lemberg, Bezirk St. Marein;
2. an der dreiklassigen Volksschule in Dol und an
der dreiklassigen in St. Leonhard, Bezirk Luffner
(alle in der dritten Ortsklasse), je eine Lehrerstelle;
3. an der einklassigen, in der zweiten Ortsklasse
stehenden Volksschule in Süßenheim, Bezirk St.
Marein, die Lehrers-, zugleich Schulleiterstelle. Die
Bewerber haben ihre vorchriftsmäßig belegten Ge-
suche im vorgezeichneten Dienstwege bei den be-
treffenden Ortschulräten bis 10. Februar 1905
einzubringen.

Deutsches Kasino. Der nächste Familien-
abend findet am Samstag den 29. d. statt. Ein
ziemlich reichhaltiges Programm ist in Aussicht
gestellt.

Ganzübungen. Zahlreichen Wünschen aus
dem Publikum entgegenkommend, veranstaltet der
Veteranenverein auch heuer wieder unter der Lei-
tung des Domones, Herrn Peter Derganz,
Tanzübungen für den am 2. Februar stattfindenden
Veteranenball. Die erste dieser Übungen findet

Freitag den 27. d. im Hotel „Zerschel“, die zweite Montag den 30. d. ebendort statt.

Hauptversammlung des Deutschen Turnvereines. Freitag, den 20. d., abends fand im Hotel „Stadt Wien“ die Jahreshauptversammlung des Cillier „Deutschen Turnvereines“ statt. Nach einer Begrüßungsansprache des Sprechwartes, Herrn Dr. Eugen Negri, erstattete Herr Landesbürgereschullehrer Leo Baumgartl als zweiter Schriftführer den Bericht des Turnrates, der ein erfreuliches Bild eines langsamen, aber sicheren Aufstieges bietet. Der Verein hat im letzten Jahre eine Frauenriege ins Leben gerufen, die gut besucht ist, hat seit neuerer Zeit eine einheitliche Turnerkleidung eingeführt und besitzt gegenwärtig 58 ausübende, 29 unterstützende Mitglieder und ein Ehrenmitglied. Er beteiligte sich an allen bedeutsamen Veranstaltungen, die seine Teilnahme erheischten. Das abgelaufene Jahr führte auch den Austritt aus der „Deutschen Turnerschaft“ mit sich. Herr Turnwart Borsche teilte mit, wie eifrig der Turnboden besucht werde und empfahl die Bildung eines Frauenausschusses, der das Mädchen- und Frauenturnen heben soll. In Aussicht genommen sei für heuer ein großes Schauturnen mit Konzert im Sommer, die Erwerbung eines Turnplatzes, eine große Sonnenwendfeier mit Reigen und Fackelzügen u. s. w. Nach dem Berichte des Säckelwartes, Herrn Pinter, verzeichnete der Verein im Berichtsjahre K 3125.10 Einnahmen; darunter ist die jährliche Spende der Stadtgemeinde Cilli mit K 1000. Die Ausgaben betragen K 3016.26. Dem Vereine sind im Jahre 1904 6 Borturner und 34 ausübende Mitglieder zugewachsen. Nach den Berichten der übrigen Amtswalter erwähnte Herr Dr. Negri die Satzungsänderung, nach der das Vereinsvermögen im Falle der Auflösung der Stadtgemeinde Cilli zufällt. Die Neuwahl des Turnrates ergab folgendes Bild: Sprechwart Dr. Eugen Negri, Sprechwart-Stellvertreter Landesbürgereschullehrer Aistrich, Erster Turnwart Karl Ferjen, Zweiter Turnwart Borsche, Erster Schriftwart Patz, Zweiter Schriftwart Landesbürgereschullehrer Leo Baumgartl, Säckelwart Pinter, Zeugwart Franz Krid, Beiräte Gustav Stiger und Holzer, Kneipwart Perissich. Die Wahlen erfolgten einstimmig. Das Ergebnis wurde mit Jubel begrüßt. Nach der Wahl hielt Herr Dr. Negri eine Ansprache, in der er die tadellose Amtsführung als mustergültig hinstellte. Herr Ferjen sprach auf Herrn Dr. Negri, der der richtige Mann an der Spitze des Turnvereines sei, ein Mann, der das deutsche Wort stets zu verstehen wisse. Nach einigen weiteren Ansprachen, von denen wir die des Herrn Aistrich hervorheben wollen, schloß Herr Dr. Eugen Negri die 42. Hauptversammlung des Vereines.

Geschworenenauslosung. Bei der am 20. d. am Kreisgerichte Cilli stattgefundenen Auslosung der Geschworenen für die nächste, im Februar beginnende Schwurgerichtssession wurden folgende Herren ausgelost: Hauptgeschworene: Franz Mochorzhiz, Sollicitator, Cilli, Franz Doh, Schuhmachermeister, Sachsenfeld, Johann Krajnc, Großgrundbesitzer, Artice, Alois Schirbar, Gastwirt, Dobertschendorf, Josef Maleich, Handelsmann, Cilli, Johann Behovar, Besitzer, Peistova bei St. Hema, Ferdinand Kos, Großgrundbesitzer, St. Leonhard bei Trifail, Johann Michelitsch, Geschäftsführer, Cilli, Vinzenz Briznik, Gastwirt, Fraßlau, Josef Wreschal, Privatbeamter, Cilli, Adam Rinzl, Gastwirt, St. Georgen a. d. S., Franz Kauter, Besitzer, St. Jlaen, Ignaz Schober, Gutsverwalter, Wind.-Landsberg, Ignaz Prezinschel, Fleischer, Robisch, Johann Kat, Gastwirt, Wollan, Anton Glavač, Bäcker, Schönstein, Pongraz Konecnil, Besitzer, Gradisch, Adolf Weber, Lederermeister, Luffer, Franz Bollgruber, Fleischer, Cilli, Viktor Hante, Gastwirt, Schönstein, Franz Werbnil, Grundbesitzer, St. Marein b. W., Alois N. v. Schildenfeld, Gastwirt, Franz Heinrich Höfler, Holzhändler, Rann, Valentin Metlicar, Besitzer, Platinovek, Jakob Janic, Gutsbesitzer, Freienberg, Raimund Hofbauer, Holzhändler, Weitenstein, Viktor Schwab, Tischfabrikant, Cilli, Franz Majcen, Kaufmann, Doll, Vinzenz Bokan, Kaufmann, Schönstein, Johann Borscher, Gastwirt, Hochenegg, Benjamin Kunej, Sekretär der Posojilnica, Rann, August de Toma, Matermeister, Cilli, Vinzenz Kolschek, l. l. Notar, Schönstein, Vinzenz Krcovnik, Besitzer, Wollan, August Faleschini, Bürgermeister, Rann, Hans Schuller, Hausbesitzer, Wind.-Graz;

Ergänzungsgeschworene: Ferdinand Sollogranz, Baumeister, Gaberje, Konrad Kager, Gürtler, Cilli, Rudolf Kosta-Ruhn, Kaufmann, Cilli, Josef Wallentischag, Kaminsfeger, Cilli, Janko Baoten, Sekretär der Posojilnica, Cilli, Georg Savetznit, Besitzer, St. Peter i. S., Johann Hobolar, Besitzer, Kaffasse, Johann Kavnikar, Kaufmann, Cilli, Anton Malapron, Bierdepositar, Cilli.

Schulvereinsjubelfeier. An der Sammlung von Jubelspenden beteiligten sich auch in hervorragender Weise die deutschen Sparlassen und Vorschußvereine Oesterreichs. In letzter Zeit sind größere Spenden eingelaufen von den Sparlassen Freistadt (500 K), Teplitz (300), Nikolsburg (300), Mähren (200), ferner von Laa a. Th., Raab, Weitra, Rudolfsheim, Korneuburg, Zlabrugg, Rumburg, Mähr.-Altstadt, Griechkirchen, Grazen, Seelowitz, Lichtenstadt, Kreibitz, Friedland, Efferding, dann von den Spar- und Vorschußvereinen in Ranitz (100 K), Theusing, Braunschweig, Amscha, Baden, Bennisch, Alt-Roblau, Laa a. Th., Oberhollabrunn, Prizchowitz. Die Ortsgruppe Leoben hat bei allen nationalen Vereinen des Ortes Sammlungen unter den Vereinsmitgliedern angeregt, deren Ergebnis als Jubelspende des betreffenden Vereines am Festtage im Theater durch kostümierte Kindergruppen dem Schulverein als Huldigung dargebracht werden soll.

Landesverband für Fremdenverkehr. Sonntag den 29. d. um halb 11 Uhr vormittags findet im Saale des Grazer Stadtrates die Hauptversammlung statt. Auf der Tagesordnung steht der Bericht über die Tätigkeit im Jahre 1904, der Rechnungsabschluss, der Voranschlag für 1905, die Wahl von Mitgliedern des Verbandsauschusses und die Wahl von zwei Rechnungsprüfern, Anträge der Mitglieder. Vom Verbandsauschuss wurde die Frage auf die Tagesordnung gesetzt, wie die Verpflegungsverhältnisse auf dem Lande verbessert werden könnten.

Tödtlicher Unfall. Mittwoch um halb 7 Uhr früh waren im Hofraume der Kunstmühle des Herrn Peter Majdic in Unterkötting bei Cilli vier Tagelöhner damit beschäftigt, 9 Meter lange frische Föhrenstämme von einem Lastwagen herabzulassen. Drei Arbeiter standen rückwärts vom Wagen und der vierte, namens Barilmä Supanz aus Slanze bei Luchern, stellte sich vorne bei der Wagendeichsel auf. Als nun die drei rückwärtsstehenden Arbeiter einen sehr schweren Stamm hoben, kam er ins Rutschen, stürzte auf Supanz und begrub ihn unter sich. Dem armen Tagelöhner wurde der Brustkorb eingedrückt. Der Tod trat nach wenigen Minuten ein. Ob die übrigen Arbeiter an dem Unglück ein Verschulden trifft, wird die gerichtliche Untersuchung feststellen, zu welchem Zwecke bereits die Anzeige erstattet wurde.

Das Hugo Wolf-Konzert in Graz, das am Montag im großen Stefaniensaale stattfand, bedeutet ein Ereignis für die diesjährige Saison. Unter der feinsinnigen Leitung Meister Loewes wurden aufgeführt: Der weihvolle Hymnus „Christnacht“ für Chor, Sopran und Tenorsolo, das duftige „Elsenlied“, die packend plastische Chorballeade „Der Feuerreiter“, die vom Sängerbundesfeste 1902 her wohlbekannte Hymne „Dem Vaterland“ und die schönsten Lieder aus den Liederbänden unseres Wolf. Die Sopransoli sang Frau Amalia Loewe. Die Zuhörer dankten durch rauschenden Beifall. Unter den Anwesenden befand sich u. a. Herr Oberberg-Kommissär Salomon aus Cilli, der Schwager Hugo Wolfs und Herr Dr. Fritz Jangger aus Laibach.

Er will der Finanzwache nur Wege ersparen. Der Brannweindrennereibesitzer Florian Sidanschel in Trennenberg ärgerte sich schon längst über die beim Schnapsbrennen einzuhaltenen Vorschriften. Das ewige Anmelden des Brennens, die unangenehme Gebührenentrichtung war ihm ein Grauel. Da kam ihm eine gute Idee. Er machte sich von den Finanzwache-Siegeln, mit denen seine Brennvorrichtung versiegelt wurde, Abdrücke in Hainerton. Nun brannte er flott und unangemeldet Branntwein, versiegelte die Brennvorrichtung mit dem nachgeahmten Siegel und verleitete auch noch seinen Nachbar Martin Frastenšek zu dieser vereinfachten Brennerei und meinte, dadurch werden ja der Finanzwache nur viele Wege erspart. Die undankbare Finanzwache, die auf alles kommt, faßte die Geschichte weniger harmlos auf und zeigte den findigen Schnapsbrenner an. Am 19. d. nun wurde Sidanschel vom Kreisgerichte Cilli zu 2 Monaten

und sein Nachbar Frastenšek zu 1 Monat strengen und verschärften Arrests verurteilt. Ueberdies haben die Genannten auch noch von der Gefällsbehörde ganz empfindliche Geld- und Arreststrafen zu erwarten.

Windische Sprachkünstler. Die „vezna trgovina“ an der Ecke der Grazer- und der Rathausgasse macht durch eine Aufschrift in einem Schaufenster in der Rathausgasse erstlich, daß sich die Papierhandlung an der Ecke befindet. Hiebei übersetzt sie „an der Ecke“ mit „na vogalu“. Stauend und kopfschüttelnd stehen nun die windischen Bäuerlein vor dieser Aufschrift und zerbrechen sich die Köpfe, was wohl dieses „na vogalu“ zu bedeuten habe und es ist kein Wunder, daß mehrere Bäuerlein schon vorübergehende Bürger um Aufklärung baten. Dies ist auch ganz erklärlich, denn seitdem das liebe Windisch an den Ufern der Drau und Sau erklingt, hieß „an der Ecke“ nur „na oglu“ oder „na voglu“; vielleicht jenseits der Suttla sagte man „na voglu“. Dieser Ausdruck kommt auch in keinem der vorhandenen slovenischen Wörterbücher vor. Solche Erscheinungen sind nicht neu, denn es werden ja mit Bienenfleiß kroatische, serbische, russische, polnische, tschechische Wörter von den windischen Sprachmachern in den slovenischen Wortschatz getragen, um die windische Sprache für das Volk unverständlich zu machen. Und unverständlich ist sie dem Volke. Hi-für nur einige Beispiele. Vor einigen Jahren verkündete ein Richter einem Bauern, der vorgab kein Wort deutsch zu verstehen, das Urteil „neuslovenisch“ genau nach Sket und Janesic. Als ihn der Richter fragte ob er das Urteil verstanden habe, sagte er slovenisch, „Bitte sagen sie mir das auf slovenisch, deutsch verstehe ich nicht!“ Als ihm dann der Richter das Urteil im gebräuchlichen po domače-Slovenisch verkündete, nickte er lächelnd und sagte „Zdaj sem pa zadovoljen!“ Vor einigen Tagen belästigte ein Bäuerlein vorübergehende Deutsche mit der windisch gestellten Frage, wo die „gosposka ulica“ sei und war erst dann „zufrieden“, als ihm jemand sagte „to je Herrengassa!“ Vor kurzem unterhielten sich zwei slovenische Frauen, deren Ehegatten eine führende Rolle bei den hiesigen Bervaken spielen — zu Hause sollen sie mit ihren Kindern deutsch sprechen, damit sie deutsch lernen, auf der Straße aber müssen sie dem Auftrage ihrer Ehegatten gemäß slovenisch sprechen — und da hörte ein Vorübergehender folgendes Zwiegespräch: Die Eine: „Ona se jo tako aufregala, jaz sem se pa nič kumrala sa to!“ Die Andere: „Oh! pa kak jo schimfala!“ und mit „z bogom“ und „poklanjam se“ giengen sie auseinander. Glückliches Bervakenvolk, das eine Sprache erfunden hat, die das Volk nicht versteht! Armes Volk, das keine Sprache hat! Denn die Sprache, die ihnen ihre Führer aufdrängen wollen, verstehen sie nicht und werden sie nie verstehen und deutsch brauchen sie, dürfen sie nicht lernen. Sagte doch der Abgeordnete Zickar, als in der 40. Sitzung des steiermärkischen Landtages die Errichtung der slovenischen Bürgerschule in Lichtenwald zur Sprache kam: „Deutsch zu lernen ist für die Kinder dieser Gegenden nicht notwendig, da sich die meisten ihren Lebensunterhalt in Krain und Kroatien suchen.“

Deutschnationales Taschenbuch und Zeitweiser 1905. Dieser Taschenkalender, der von Karl Habermann in Innsbruck herausgegeben ist, ist ein treuer, verlässlicher Freund und Ratgeber für jeden Deutschen und verdient die weiteste Verbreitung. Der Preis beträgt bloß K 1.50.

Eine dunkle Geschichte. Am 13. d. um halb 4 Uhr früh hörte die Dienstmagd des Gastwirtes Sagode in Oströschno bei Cilli vor der Küchentüre Röcheln und Stöhnen. Als sie vor die Türe hinaustrat, sah sie den gleichfalls bei Sagode bediensteten Knecht Anton Tibec nur mit Hose und Hemd bekleidet, bewusstlos am Boden liegen. Sie und ihr Dienstherr, den sie weckte, trugen den Knecht in die Küche, wo sie sich bemühten, den Bewußtlosen wieder zum Leben zu erwecken. Da alle Wiederbelebungsversuche vergeblich blieben, wurde Tibec in das Giselaspital nach Cilli überführt, wo er, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, nach am selben Tage starb. Tibec kam am 13. d. um Mitternacht von Greis, wohin er eine Holzfuhr zu besorgen hatte, ganz wohlbehalten nach Hause, klagte auch nicht über Unwohlsein und begab sich zur Ruhe. Der Wirt und die Dienstmagd bemerkten am Tibec nur eine Blutspur am Kopfe. Wie nachträglich festgestellt wurde, soll der Tod infolge Zerrüttung des Schädels eingetreten sein. Am 18. d.

wurde ein gewisser Alois Oprčkal aus Sternstein bei Cilli unter dem dringenden Verdachte, dem offenbar gewaltsamen Ende des Tibec nachzusehen, verhaftet und dem Kreisgerichte eingeliefert. Vor Weihnachten kam nämlich Oprčkal zu Sagode und trug sich ihm als Knecht an. Sagode wies ihn mit der Begründung ab, daß er mit einem solchen schon versehen sei. Zwei Tage nach dem Tode des Tibec kam Oprčkal wieder zu Sagode und trug sich abermals als Knecht an und wurde auch angenommen. Oprčkal, vom Postenführer Josef Rizmal scharf ins Gebet genommen, verwickelte sich in Widersprüche, namentlich bezüglich seines Alibis und behauptete unter anderem, sich in der Zwischenzeit am Urslaberge herumgetrieben zu haben. Der die Erhebungen leitende Postenführer erkannte in Oprčkal sofort ein sehr übel beleumundetes Individuum, das seit längerer Zeit wegen Betruges steckbrieflich verfolgt wird und verhaftete ihn schon aus diesem Grunde. Oprčkal leugnet entschieden, zur kritischen Zeit in der Nähe von Nitrojschno gewesen zu sein, gesteht aber zu, schon einmal wegen Raubmordes in gerichtlicher Untersuchung gewesen zu sein. Die Annahme, daß Tibec durch einen Hufschlag tödlich verletzt worden sei, entbehrt nach den bisherigen Erhebungen jeder Begründung. Die Untersuchung wird hoffentlich Licht in die dunkle Geschichte bringen.

Gonobitz. (Ortsgruppenversammlung des Deutschen Schulvereins.) Am 16. d. fand im deutschen Lehrervereinsheim die diesjährige sachungsmäßige Vollversammlung der Ortsgruppe Gonobitz und Umgebung des Deutschen Schulvereins statt. Der bisherige Obmann Dr. Kadunig erstattete einen eingehenden Bericht über die Tätigkeit im abgelaufenen Jahre und betonte, daß es leider bisher noch immer nicht gelungen ist, den heißesten Wunsch — den Zubau zu unserer deutschen Schule — der Wirklichkeit zuzuführen. Trotz mannigfacher Personalveränderungen ist der Mitgliederstand seit einigen Jahren auf gleicher Höhe geblieben. An Beiträgen sind 128 K zu verzeichnen, die dem Hauptvereine abgeführt wurden. — Die Neuwahl der Vereinsleitung hatte nachstehendes Ergebnis: Oberlehrer Alois Seidler, Obmann; Haus- und Gebereibesitzer Hans Baumann, Obmannstellvertreter; Lehrer Franz Rehutny, Schriftwart; Glasler Anton Prettnier, Schriftwartstellvertreter; Lehrer Alois Weizier, Säckelwart; Realitätenbesitzer Karl Wesensweg, Säckelwartstellvertreter. Der neue Ausschuß übernahm gleichzeitig die Funktionen eines Festausschusses und wurde beauftragt alles Nötige vorzunehmen, damit die Jubelfeier des 25jährigen Bestandes des Vereines in würdiger Weise begangen werde.

Gonobitz. (Liedertafel mit Tanzkränzchen.) Am 2. Februar (Vichmesttag) findet in den Räumlichkeiten des Urbanischen Gasthofes ein Tanzkränzchen, verbunden mit Vorträgen des Männergesangsvereines statt, wozu ein Streichorchester der Regimentsmusik des k. u. k. Infanterieregiments Graf von Rievenhüller Nr. 7 berufen ist so wird diesmal ausnahmsweise wenig gesungen und möglichst viel getanzt werden. Die Veranstaltung, von den rührigen nationalen Ortsvereinen „Leser- und Unterhaltungsverein“ und „Männergesangsverein“ Gonobitz ausgehend, wird allseits freudig begrüßt; ihre Leitung hat ein unermüdetes Komitee sehr bewährter Mitglieder beider Vereine, wie Herrn Bürgermeister Dr. Ad. Kadunig, Dr. Rob. Lederer, Notar Willibald Swoboda, Sangleiter Franz Rehutny u. a. m. Die beste Gewähr für einen vornehmen angenehmen deutschen Abend, gibt es ja nicht nur freudige Stunden in engeren Ortskreise zu erleben — sondern auch mit vielen lieben Gästen, Freunden, Brüdern, sowie deren zarten Anhang aus Nachbarorten und Städten in bekannter Gemütlichkeit zu verleben. Daß hierbei eine nicht dagewesene Ueberraschung geplant ist, darf nur nebenbei ganz diskret erwähnt werden. Herzlich willkommen, jeder deutscher Gast, mit flotten Tanzbeinen, herzlich willkommen Alle, die da erscheinen wollen, jeder in seiner Art, dem ausgeprägt deutschen Feste durch seine Anwesenheit zum Gelingen zu verhelfen.

Gonobitz. (Südmark.) Am 10. d. fand hierorts die Südmark-Vollversammlung statt. Der Rechenschaftsbericht ergab ein beträchtliches Reinertragnis zu Gunsten des Südmarkfonds.

Gonobitz. (Verschlechter Dieb.) Am 17. d. gegen Abend hörte die Frau des hiesigen

Steueramtsadjunkten Herrn Reuzwirth auf dem Dachboden ein leises Geräusch, das ihr natürlich auffiel. Die unerschrockene Frau hatte den Mut, nachzusehen. In dem Augenblicke, als sie die Dachtür öffnete, sprang ihr ein unbekannter Mann entgegen. Sie aber verschloß rasch die Tür und ließ die Gendarmen holen. Der Dieb aber kletterte durch das Dachfenster auf das Dach, sprang von dort in den Hof und entkam.

Gonobitz. (Freie Lehrerstelle.) An der zweiklassigen, in der dritten Dreiklasse stehenden Volksschule in Tepina kommt eine Lehrerstelle zur endgiltigen oder vorläufigen Besetzung. Bewerber um diese Stelle haben ihre vorschriftsmäßig belegten Gesuche im vorgeschriebenen Dienstwege bis 20. Februar 1905 an den Ortsschulrat in Tepina, Bezirk Gonobitz, einzulenden. Der Ortsschulrat gewährt ein freies Wohnzimmer im Schulhaus.

Luttenberg. (Ein verwegener Mensch.) Dem „Gr. T.“ wird geschrieben: In einer Reihe von Nummern des „Slovenski Stajerc“ werden in der niedrigsten Weise die Deutschen Luttenbergs angefleht. Es fällt uns gar nicht bei, auch nur einen der verlorenen Aufsätze zu berichtigen, denn dadurch würde dem Blatte und insbesondere dessen Berichterstatter aus Luttenberg zu viel Ehre erwiesen. Der Schreiber ist ja zu bekannt. Er zählt zu den niedrigsten Persönlichkeiten des slovenischen Volkes und genißt auch die volle Mißachtung selbst der Slovenen des ganzen Unterlandes. Dieser Mann hat die ehrene Stirne, gerade die ehrenwertesten Deutschen, die selbst die Achtung aller redlich denkenden Slovenen in hohem Grade besitzen, in der gemeinsten Weise in den Schmutz zu zerren. Der jüdische Geist, der sein ganzes Tun und Lassen durchdringt, paart sich in ihm mit Schlechtigkeit und Bosheit. Doch die Stunde der Abrechnung ist nicht mehr ferne. Auch den Deutschen Luttenbergs reißt endlich die Geduld und sie gehen daran, obwohl es ihnen widerstrebt, sich mit ihm abzugeben, die Unmasse von „Material“, die er während seines Aufenthaltes in Luttenberg zu sammeln Gelegenheit gab, gehörigorts zu verwerfen. So viel konnte sein fortwährendes Geklaffe doch erreichen; beleidigen kann es einen Deutschen nicht.

Laufen. (Gemeindejaagd.) Freitag den 27. d. um 2 Uhr nachmittags findet in unserer Gemeindekanzlei die Reliquation der Gemeindejaagd Laufen statt. Der Ausrußpreis beträgt 186 K. Die Gebiete der Eigenjagdberechtigten sind von der Gemeindejaagdverpachtung ausgenommen.

Laak. (Hundekontumaz-Auflassung.) Da in unserer Gemeinde neuerlich Hundswulfälle nicht mehr vorgekommen sind, wurde die am 30. September 1904 über die Gemeinde Laak angeordnete Hundekontumaz aufgelassen. Damit treten die angeordneten veterinär-polizeilichen Maßregeln außer Kraft.

Feistritz bei Lembach. (Weinversteigerung am Johannisberge.) Am gräßlich Meran'schen Weingute Johannisberg in Feistritz bei Lembach fand am 18. d., wie alljährlich, die Weinversteigerung statt. Die Beteiligung war ziemlich stark; doch wurden nur vier Faß Mosler, vier Faß Welschriesling, drei Faß Weißburgunder und neun Faß Blintriesling verkauft. Käufer waren die Herren: 1. für Mosler zum Preise von 66 bis 84 Heller: J. Habianisch, Annenkeller, Graz; J. Orisig, Heil. Kreuz bei Rohitsch; Anton Friedrich Maria-Rast; Hans Boldin, St. Lorenzen ob Marburg; 2. für Welschriesling zum Preise von 97 bis 117 Heller: Hans Terschel, Cilli; J. J. Obriseg, Hl.-Kreuz bei Rohitsch; Anton Nowal, Maria-Rast; Josef Schrey, Laibach; 3. für Weißburgunder zum Preise von 160 bis 173 Heller: Josef Theiler, Peggau; Anton Friedrich, Maria-Rast; 4. für Blintriesling zum Preise von 152 bis 193 Heller: Hans Terschel, Cilli; Josef Schrey, Laibach; Franz Knaut, Leoben; Jakob Pusner, Bahnhof, Graz; Kellereigenossenschaft Marburg; Johann Sauer, Hotel „Meran“, Marburg; Augustin Löschnigg, St. Lorenzen ob Marburg; Josef Sisti, Wildon.

Schönstein. (Unsere Gemeindevahlen — ungültig erklärt.) Der Laibacher „Slovenski Narod“ meldet, daß die steiermärkische Statthalterei die Gemeindevahlen in Schönstein ungültig erklärt und Neuwahlen angeordnet habe. Diese Meldung ist richtig. Unsere Leser erinnern sich wohl noch der letzten Gemeindevahlen in Schönstein, die einen „Sie“ der Persvalen vom Schlage des in der Cillier Bezirksvertretung errungenen ergaben. Eine hervorragende

Rolle spielten dabei der slovenische Landtagsabgeordnete Vobajak und der bekannte slovenische Advokat mit dem häufig vorkommenden deutschen Namen Meier. Es kam bekanntlich sogar zu Gewalttätigkeiten des aufgebotenen deutschen Heerbanns gegen deutsche und deutschfreundliche slovenische Wähler. Die Statthalterei hat durch ihre Verfügung nur das Selbstverständliche getan, aber wir Deutschen in Oesterreich sind so beschreiben geworden, daß uns auch das Selbstverständliche mit Genugung erfüllt. Hoffentlich wird bei den nunmehr bevorstehenden Neuwahlen dem Deutschthum der ihr nach den Verhältnissen in Schönstein gebührende Sieg zuteil.

Pettau. (Kammermusikabend.) Am 15. d. wurde der zweite Kammermusikabend im Anstaltsaale gegeben. Es wirkten in verdienstvoller Weise mit: Herr Dr. Anton Torgaler, die Fräulein M. Rosanelli und H. König, dann die Herren P. Seifert, Direktor Kundigraber (aus Cilli) und Aurel v. Czervanka. Die Vortragsordnung enthielt: L. v. Beethoven, Trio Op. 97, Schumann, Andante mit Variationen Op. 46, Joh. Brahms, Quartette Op. 26 A-Dur. Die Vorträge fanden reichen Beifall. Am geringen Beluche war nicht nur die kalte Witterung, sondern auch die hier stark auftretende Influenza Schuld.

Pettau. (Todesfall.) In der Nacht vom 13. auf den 14. d. verschied im hiesigen Siechenhause die Postoffizialswitwe Frau Justine Heinzl im 75. Lebensjahre.

Pettau. (Fleischpreis-Verbilligung.) Unsere Fleischhauer sind mit den Fleischpreisen um 15 v. H. heruntergegangen, welcher Beschluß von den Konsumenten lebhaft begrüßt wird.

Pettau. (Vollversammlung des Turnvereines.) Der Pettauer deutsche Turnverein hielt am 15. d. im Deutschen Heim seine Jahresversammlung ab. Dem Jahresberichte zufolge veranstaltete der Verein im vergangenen Jahre eine Sonnwendfeier, beteiligte sich am Südmärkische, hielt ein Vereins-Wettturnen ab und machte mehrere Ausflüge, darunter einen nach Friedau zum erstjährigen Gründungsfeite des Friedauer Brudervereines. Die abgehaltene Jahresfeier erfreute sich eines sehr zahlreichen Besuches. Nach dem Jahresberichte fand die Neuwahl statt, die Folgendes ergab: Sprechwart Herr Kersch, Turnwart Herr Arsenjak, Schriftwart Herr Schmidt, Säckelwart Herr Slawitsch, Zeugwart Herr Spalt, Sangwart Herr Hönigmann. Zu Beisitzern wurden gewählt Herr Prof. Pirchegger und Herr Hacl. Nach der stattgefundenen Neuwahl wurden die Herr Kersch und Herr Hof. Dr. Kayz zu Ehrenmitgliedern des Pettauer Turnvereines mit Stimmenehrer ernannt. Weiters wurde ein Beschluß gefaßt, dem zufolge der Turnverein dem Vereine „Südmark“ als gründendes Mitglied beitreten wird.

Puffer. (Das Feuerwehkränzchen) findet, wie schon mitgeteilt, am 1. Februar im Hotel Pentz statt. Einladungen sind, falls jemand vergessen worden sein sollte, bei Herrn Oberlehrer Valentinitsch zu erhalten.

Rann. (Die Winkelpresse der Ranner Persvalen beschlagnahmt.) Nun ist es klar geworden, mit welchen Mitteln die Ranner Persvalen die winische Landbevölkerung so erfolgreich gegen die Ranner Deutschen verbeugen. Während früher die Deutschen Ranns mit ihren windischen Nachbarn ziemlich im Frieden lebten, machte sich in letzter Zeit eine gereizte, ja geradezu feindliche Stimmung der Landbevölkerung gegen die Ranner Deutschen bemerkbar. Man wußte wohl, daß die Ranner Persvalen fieberhaft mit ihrer schamlosen verläumdenden Arbeit einlegten und nichts verabsäumten, um den Haß gegen alles Deutsche zu nähren, man hatte aber keine Ahnung, daß das lichtscheue Gesindel sogar zur geheimen Druckwerkzeugsuche nahm. Dieser Tage gelang es dem Stadtkreis der Stadtgemeinde, Herrn K. Schallon, eine vollkommen eingerichtete Geheimdruckerei aufzudecken, die beschlagnahmt wurde. Als Inhaber dieser Winkelpresse, mit welcher umfangreiche Druckschriften schon seit längerer Zeit erzeugt und verbreitet wurden, wurde der Papirhändler Anton Uwek ermittelt. Nun ist alles erklärt und es scheint, daß mit Hilfe dieser Winkelpresse schon so manche arge Verheugung der Landbevölkerung hervorgerufen wurde. Gegen Anton Uwek wurde die Strafanzüge erstattet und bereits die Untersuchung eingeleitet.

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gitta.

Br. 4

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1905

Polargold.

Originalroman von E. von Geiersberg.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Unparteiische gab die Kommandos mit rasender Schnelligkeit, um den Schützen keine Zeit zum Zielen zu lassen und thatsächlich erreichte er auch, was er wollte, Rawitsch's Schuß ging zum zweiten Mal fehl.

Nun war Bellersheim wieder an der Reihe. Auch ihm gab er das Kommando mit halber Sekundenpause, aber Bellersheim war der sicherere Schütze. Seine Kugel streifte ganz leicht den Hemdkragen Rawitsch's, ohne ihm mehr als einen heftigen Stoß zu versetzen.

Noch einmal machte der Unparteiische in bewegten Worten den Versuch zur Versöhnung und abermals war es Bellersheim, der starrköpfig darauf bestand, der Kampf müsse ausgefochten werden.

Man sah es Rawitsch an, daß er nunmehr alle seine Kraft zusammen nahm und trotzdem der Unparteiische noch schneller kommandierte, als beim zweiten Kugelwechsel, sah man nach dem Krachen des Schusses den Grafen einen Augenblick wanken, als ob er ohnmächtig werden wollte, dann entfiel die Pistole seinen Händen. Er starrte einen Moment seinen Gegner an, griff mit den Händen, wie nach einem Halt in die Luft und schlug dann schwer vornüber auf den Boden.

Fahles Entsetzen ergriff sämtliche Umstehenden. Nur der Arzt behielt seine Geistesgegenwart. Er sprang hinzu, richtete mit Hilfe Gero's den Gefallenen empor, riß seinen Koller auf und entdeckte zum Entsetzen aller Umstehenden ein kleines kreisrundes blauumrandertes Loch, etwas links vom Brustbein.

„Herr Graf,“ rief er laut und entsetzt, „Herr Graf hören Sie mich!“

Aber Bellersheim gab kein Zeichen von Leben. Da faßte Gero bewegt seine Hand und rief gleichfalls:

„Jörg, Jörg, hast Du mir noch was zu sagen?“ Und der Gefallene schüttelte leise mit dem Kopf, die Stimme des Freundes hatte er verstanden.

In diesem Augenblick trat auch Rawitsch in tiefer Bewegung an den Sterbenden heran, kniete nieder und streckte ihm die Hand entgegen, als ob er ihm um Verzeihung bitten wollte, aber das Leben war schon im Entfliehen. Gero legte die Hände beider Gegner in einander und in diesem Augenblick quoll dem armen Bellersheim ein Blutstrom aus dem Mund. Er streckte sich lang aus, presste wie im Krampf die Hand seines Gegners, sank dann mit dem Kopf an die Brust des neben ihm knieenden Freundes und verschied.

Der Eindruck eines plötzlich dahinfliehenden Lebens, das noch einige Augenblicke vorher im Beweis seiner höchsten Kraft durch die Vertheidigung gegen den Feind gegeben,

ist von einer geradezu unheimlichen Wirkung auf die Anwesenden. Man kann es garnicht glauben, daß der Mann, mit dem man eben noch ein Wort gewechselt, todt vor einem liegt. Man kann es nicht glauben, und man will es nicht glauben. Er ist dies die Sprache des unerbittlichen Todes, die man erst verstehen lernen muß. Ganz allmählich wird es einem dann klar, daß ein unerbittliches Geschick den Freund von unserer Seite gerissen, daß keine Macht der Welt ihn wieder zum Leben erwecken kann.

In diesem Fall vermischte sich mit der Ueberzeugung des unabwendbaren Schicksal noch die furchtbare Frage nach dem, was die Zukunft bringen würde. Das Duell war gegen die allerneuesten Bestimmungen ohne Hinzuziehung des Ehrenrathes ausgefochten worden. Es handelte sich also darum, für die Sicherheit des jungen Rawitsch zu sorgen. Jeder rieth ihm etwas Anderes. Er sollte ins Ausland gehen und dort die Verjährung seines Vergehens abwarten, oder ein Begnadigungsgeßuch erlassen.

Der junge Mann aber zeigte mehr Muth, als man ihm zugetraut hätte. Er erklärte rundweg, was er gethan habe, müsse er vertreten und wolle es auch vertreten. Er könne sich ja keine Vorwürfe über den Ausgang machen, nicht er habe sich dem Ausgleich widersezt, sondern der Unglückliche, der immer noch, wie ihn die Kugel des Gegners niedergeworfen hatte, am Boden lag.

Zunächst wurde Sorge getragen, daß die Leiche in Rawitsch's Villa untergebracht wurde und dann fuhr der junge Mann nach Berlin, um sich der Behörde zu stellen. Da Fluchtversuch nicht vorlag, wurde er auf freiem Fuß gelassen.

So vergingen einige Tage und der unglückliche Ausgang des Duells machte es nöthig, daß Gero, der als Sekundant des Gefallenen einige längere Vernehmungen hatte, nicht wie er anfänglich gewollt, die Reise nach Schloßbitten antreten konnte. Es war ihm auch ganz recht, denn er fühlte sich in so unglücklicher Stimmung, einmal durch das furchtbare Ereigniß und zum andern durch die unglückliche Komplikation, in der es mit seinen eigenen Verhältnissen stand. Die Thatsache lag doch nun klar, daß er, wenn sich aus dem Nachlaß des unglücklichen Bellersheim nicht Deckung für die Wechselschuld fand, dafür eintreten mußte, und er selbst wußte ganz genau, daß er sein ganzes Vermögen opfern mußte, um das Geld, wofür er sich verbürgt hatte, zu zahlen.

Was sollte er nun thun? Das natürlische wäre gewesen, schon jetzt Mittel und Wege zu suchen, die ihm Dilsumittel verschafft hätten, vor allem, die Lage seinem Schwiegervater klar zumachen und ihn zu bitten, für ihn einzutreten. Aber er mochte es nicht. Es war ihm pein-

lich, wie ein abgebrannter Leutnant zu den Eltern seiner Braut zu gehen und Geld zu fordern. Freilich würde er ja nicht umhin können, sich zu erklären, aber eine Bitte daran knüpfen wollte er nicht. Konnte der alte Schloßbitten nicht heraus fühlen, daß es seine Pflicht sei, für den im Grunde ohne eigenes Verschulden in Schwierigkeiten gerathenen Schwiegerjohn einzutreten, so durfte er eine weitere Forderung nicht stellen. Was geschehen mußte, mußte geschehen, so sagte er sich in seinen Gedanken.

Er hatte nicht recht den Muth, sich selbst die nackte Thatsache auszusprechen, knapp drei Monate dauerte der Glanz, die Berechtigung, offen überall aufzutreten, die schöne Uniform zu tragen und sich einem ehrenvollen Stand zuzuzählen. Wenn die Wechsel präsentirt und bezahlt waren, war er ruiniert und gezwungen, seinen Abschied zu nehmen. Oder sollte er zu Rawitsch hingehen und ihm den Fall vorstellen?

Nein, nie und nimmermehr. Der Kommerzienrath hatte sich bei der Hergabe des Geldes zu deutlich ausgesprochen, wie er über die Prolongationen dachte, er hatte zu bestimmt erklärt, daß er in keiner Weise von dem abgehen würde, was er geschäftlich für sein Recht erachte, und was man in der Welt von dem Großkapitalisten, von dem rücksichtslosen Existenzmörder sagte, das war gleichfalls nicht geeignet, Vertrauen zu erwecken und die Hoffnung in Gero aufkommen zu lassen, der Kommerzienrath werde bei ihm eine Ausnahme machen. Warum also diesem unangenehmen Parvenu ein gutes Wort geben, dann doch lieber einfach sich den Helm aufgesetzt und dem Kommandeur erklärt: Herr Oberst, ich habe den Streich gemacht. Ich that es aus Freundschaft für den verstorbenen Bellersheim. Ein so fürchtbares Unglück, wie es geschehen ist, konnte ja natürlich kein Mensch voraussehen. Herr Oberst werden zugeben, ich bin vollkommen schuldlos, aber das macht die Sache nicht anders. Ich bitte ganz gehorsamt, meinen Abschied einreichen zu dürfen.

Dann würde der wohlwollende Kommandeur sein Bedauern ausdrücken, würde vielleicht den einen oder andern Weg zur Rettung angeben, das wäre aber auch Alles. Dann ging das Abschiedsgeheiß an's Kabinet und die Herrlichkeit war zu Ende.

Darüber war sich Gero in den letzten Tagen vollkommen klar geworden.

Auch ein anderer Theilnehmer und zwar der aktivste des Duells war sich in diesen Tagen über seinen Zustand vollkommen klar geworden, Wolfgang Rawitsch. Freilich war seine Lage durchaus nicht so hoffnungslos, wie die seines gegnerischen Sekundanten, aber immerhin doch recht mißlich. Ein paar Jährchen Festung waren ihm sicher und eine Begnadigung in Betracht des schweren Formfehlers nicht zu erwarten. Darüber jedoch setzte sich der reiche junge Mann ohne Weiteres hinweg, viel wichtiger war ihm die Frage, wie er sich zu Alexandra Trimborn zu stellen hatte.

Er wußte nicht, ob Bellersheim, der sich ja auffallend um sie bemüht hatte, der begünstigste ihrer Bewerber war. Und insoweit, ob er überhaupt noch Aussicht hatte, da das Unglück in Neu-Wabelsberg geschehen.

Jedenfalls mußte er sich darüber klar werden. Er konnte nicht die Zeit der Festungshaft vergehen lassen, ohne sich zum Herrn der Situation gemacht zu haben.

Die Gelegenheit bot sich sehr bald, denn der Kommerzienrath Rawitsch hatte zur Konstituierung der deutschen Goldwäschereigesellschaft eine ganz beschränkte Anzahl Herren und Damen zu einem Frühstück geladen, zu dem natürlich auch Geheimrath Trimborn und seine Damen gebeten waren.

Nach dem offiziellen Theil dieser kleinen Festlichkeit

sand sich ein Augenblick, in dem Wolfgang Rawitsch mit Alexandra allein war, und nachdem er schon während des Dejeuners seine vollkommene Unschuld an dem Tode Bellersheims ins richtige Licht gerückt hatte glaubte er die Zeit gekommen, mir die entscheidende Anfrage an die junge Dame zu richten.

Alexandra hörte ihn ruhig an, und als er geendet hatte, antwortete sie mit dem wohlwollenden Lächeln, das sie stets im Verkehr mit Wolfgang auf den Lippen hatte:

„Lieber Freund, Sie wissen, was Nietsche sagt über die Beziehung von zwei Menschen, die einander heirathen wollen.“

„Ich weiß es nicht, mein gnädiges Fräulein.“

„Nun, dann lesen sie es nach und wenn Sie die Stelle gefunden haben, dann kommen Sie wieder zu mir und holen sich meine Antwort.“

Das war ein richtiger Alexandrastreich, sagte sich Wolfgang, aber er war nicht geneigt, den ganzen Nietsche durchzuludiren, da sie ja nicht beliebte, ihm das betreffende Werk zu nennen, sondern er wollte seine Antwort haben. Er wollte klar sehen, darum ließ er sich nicht ohne Weiteres abfertigen.

„Verzeihen Sie, mein gnädiges Fräulein, ich will den Nietsche gern lesen, ich werde ja in Magdeburg oder Weichselmünde Zeit genug dazu haben, aber ich glaube, Sie haben nicht das Recht, einen Mann, der es ehrlich meint, der Ihnen versichert“

„Sprechen Sie nicht weiter, ich weiß alles, was Sie mir sagen wollen. Ich wollte Ihnen meine Antwort ersparen, wenn Sie Nietsche gelesen hätten, hätten Sie die Stelle gefunden, wo er in seiner eigenartigen poetischen Ausdrucksweise sagt, zwei Menschen müßten sich riechen können. Es ist dies natürlich ein bischen derbes poetisches Bild, er will damit sagen, die Luft, die zwei Menschen, die sich heirathen wollen, umweht, müsse von denselben Dämpfen durchhaucht sein. Die Seelen der Beiden müßten wie zwei harmonische Töne zusammenstimmen. Unsere beiden Seelen stimmen nicht zusammen. Ich fasse das Leben von einem ganz andern Standpunkt auf, als Sie. Nehmen Sie mir's nicht übel, lieber Freund, ich bin Ihnen ja so herzlich dankbar für die Ehre, die Sie mir angedeihen lassen wollen. Ich sehe es wirklich für eine Ehre an, wenn ein junger Mann einer jungen Dame sein Herz, seine Hand und seinen Namen anbietet, aber seien Sie mir nicht böse, es kann nicht sein.“

„Dann also muß ich mich ja schon fügen.“

Alexandra, die ihre Blicke zu Boden geheftet hatte, schlug jetzt die schönen Augen zu ihm auf und bemerkte, daß seine Augen voll Thränen standen.

„Es thut mir wirklich so leid, daß ich ihren Wunsch nicht erfüllen kann, aber vielleicht werden Sie milder über mich denken, wenn ich Ihnen sage, daß mein Herz nicht mehr frei ist.“

„Nicht mehr frei?“ fragte er erstaunt. „Dann werden Sie also bald“

Sie schüttelte ernst den schönen Kopf und antwortete:

„Nein, lieber Freund, der Gegenstand meiner Liebe ist für mich unerreichbar. Wenn Sie es beruhigen kann, ich werde überhaupt unvermählt bleiben.“

„So habe ich vielleicht mit meiner unglücklichen Hand den Gegenstand vernichtet, so hängt Ihr Herz an einem Toten?“

„Nein, auch das nicht. Zwischen mir und ihm bauen sich unüberwindliche Schranken auf. Lassen Sie sich das genug sein, forschen Sie nicht weiter, es thut mir weh, wenn ich darüber sprechen muß, ja, wenn ich nur daran denke. Und da ich fast jede Stunde am Tag

daran denke, so können Sie überzeugt sein, daß ich sehr wenig Freude vom Leben habe, und daß ich ihre Gefühle vollkommen verstehe und Ihnen gewiß nicht einen solchen Schmerz bereiten würde, wenn ich anders könnte.“

„So werde ich auch unvermählt bleiben.“

„Sie sind noch so jung, lieber Freund, Sie werden Ihr Gefühl überwinden, Sie werden mich vergessen und glücklich werden.“

„Nie, niemals!“

Wieder stiegen ihm die Thränen empor, er wandte sich ab und eilte davon.

Alexandra sah ihm mit einem Gefühl der Trauer nach, dann ließ sie sich in einen Sessel niedergleiten und ihre Gedanken folgten einem Mann, der, wie sie wußte, gerade jetzt den Schnellzug bestieg, um zu seiner Braut zu eilen.

In der That befand sich Gero auf dem Wege nach Schloßbitten und überlegte sich, auf welche Weise er am besten seinem Schwiegervater und seiner Braut von der Aenderung seiner Verhältnisse Nachricht geben könnte. Er war keinen Augenblick im Zweifel, daß Hildrun zu ihm halten würde, trotz des Unglückschlages, aber er hielt es für ehrenhaft, wenn er ihr die Sachlage darstellte und ihr anbot, das Verlöbniß zu lösen. Sie konnte es ja eigentlich nicht, denn es wäre ein Skandal ersten Ranges in der Gesellschaft geworden und Hildrun hätte sich erlich keinen Bewerber mehr gefunden, wenn bekannt geworden wäre, daß sie um der veränderten Vermögensverhältnisse ihren ersten willigen Bräutigam aufgegeben hätte.

Schließlich fühlte er sich ja auch stark genug, etwas in der Welt zu leisten, vielleicht die Schulden zu bezahlen und in die Armee zurückzutreten. Schon hatte er sich einen Plan gemacht, wie er es bewerkstelligen sollte.

Ein Bruder seiner Mutter, das wußte er, war vor vielen Jahren aus einer ähnlichen Veranlassung wie er, nach Amerika gegangen, hatte dort alles versucht und schließlich die Tochter eines amerikanischen Großschlachtermeisters geheiratet, die ihm zwar ein großes Vermögen zugebracht hatte, ihn aber auch ein für alle Mal von der Familie schied. Ein Edelmann, der eine so gewöhnliche Frau genommen, konnte nicht mehr zu der abendländischen Gesellschaft gerechnet werden. Er hatte das auch gefühlt und nie wieder den Versuch gemacht, anzuknüpfen.

So viel er wußte, lebte der Onkel in Chicago, ihn wollte er aufsuchen und um seine Unterstützung bitten. Dann konnte er vielleicht in kurzer Zeit so viel Geld verdienen, daß er zurückkehren und wieder in die Armee einzutreten vermöchte.

Das Alles wollte er mit seiner Braut und seinem zukünftigen Schwiegervater besprechen.

Als er am Bahnhof ankam, entdeckte er die alte Kumpellkassche, die ihn eine Stunde weit über holperigen Landweg nach dem Rittergut führen sollte.

Ob das gnädige Fräulein nicht mit zum Bahnhof gekommen sei, fragte er den Kutscher.

„Nein, gnädiger Herr, das gnädige Fräulein läßt sich entschuldigen, es waren gerade die Damen von Seehausen zum Besuch gekommen und die konnte sie doch nicht gut allein lassen.“

Gero fühlte eine tiefe Verstimmung in sich aufsteigen. Eine Braut, die ihren Bräutigam über ein halbes Jahr nicht gesehen hat und dennoch wegen ein paar besuchenden Landgänschen ihm nicht nach dem Bahnhof entgegen kam, das war doch keine besonders zärtliche Braut, und er hätte gerade jetzt so sehr der Zärtlichkeit und Liebe bedurft. Sein Herz und Gemüth waren krank, deshalb flüchtete er sich zu Hildrun. Er wollte sich in ihrem Umgang von dem tiefen Eindruck, den Alexandra auf ihn gemacht hatte, befreien und ihre erste That kühlte ihn sofort merklich ab.

Als er auf Schloßbitten ankam, wich allerdings etwas diese peinliche Stimmung denn Hildruns Schönheit begann doch einigermaßen auf ihn zu wirken, und ihre natürliche herzliche Freude über das Wiedersehen fing an, ihn leise zu erwärmen.

Auch der alte Baron mit seiner derben Gutmüthigkeit, die liebenswürdige Baronin mit ihrem leisen scheuen Wesen, die ihm freudig erklärte, wie glücklich sie es mache, ihren lieben Jungen, wenn auch nur auf ein paar Tage, im Haus zu haben, alles das verwischte das unangenehme Gefühl, das ihn am Bahnhof, beim Anblick der leeren Kutsche beschlichen hatte.

An demselben Tage kam es zu keiner Aussprache. Gero mußte mit den Seehausener Damen und seiner Braut Tennis spielen, denn es war ja ein Ereigniß für die Landmädchen, daß sich ein Berliner Gardeoffizier in ihre Einsamkeit verließ.

Am Abend wurde gleich nach Tisch das Abendgebet gesprochen, wozu nach patriarchalischer Sitte sämmtliche Hausangestellte anwesend sein mußten, und dann sagte der alte Schloßbitten:

„Nun, Kinder, in die Posen, morgen früh um fünf Uhr ist die Nacht rum. Der Junge wird auch müde sein vom langen Fahren, oder willst Du noch mit mir eine Cigarre rauchen?“

Bei dieser nur aus Höflichkeit gestellten Frage fielen dem alten Herrn aber schon die Augen zu, und Gero hätte es für taktlos gehalten, ihn noch länger für sich in Anspruch zu nehmen.

Freilich, so rücksichtsvoll wie er, war der alte Herr nicht, denn kaum war es fünf Uhr, klang noch in den Traum Geros hinein ein scharfer sporenklirrender Schritt auf dem alten knarrenden Korridor und gleich darauf klopfte eine schwere Hand an die Schlafzimmertür.

Der Schläfer fuhr im Bett auf und rief herein. Da stand auch schon der Baron vor ihm, gestiefelt und gespornt und frisch blühend, wie ein Frühlingstag.

„Na Junge, Du wirst doch das Landleben die kurze Zeit genießen wollen, dachte ich mir. Steh' auf, wir reiten jetzt einmal nach dem Vorwerk hinüber. Es ist ein heller frischer und sonniger Morgen.“

Dieser kategorischen Aufforderung gegenüber war natürlich nichts zu machen, darum folgte Gero willig, stand auf, machte sich fertig und erschien noch in der Uniform, die er auf der gestrigen Reise getragen hatte, unten im Speisezimmer, wo er zu seiner Ueberraschung schon die ganze Familie beisammen fand.

Hildrun begrüßte ihn zärtlich, bot ihm die frischen Lippen zum Kuß und es ging plötzlich wie warmer Sonnenschein durch seine Seele, sie würde doch eine prächtige Frau werden, die ihrem Mann das Heim wohl angenehm machen konnte. Im Stillen bat er ihr ab, daß sie ihn gestern nicht auf dem Bahnhof empfangen hatte, denn das Opfer, um fünf Uhr aufzustehen, war für sie viel größer, wie er wußte, denn sie schlief gern lange in den Tag hinein.

Trotz Allem aber welsch ein Unterschied bestand zwischen ihr und Alexandra Trimborn. Gewiß war Hildrun schön, aber eine ganz andere Schönheit. Sie hatte etwas Ruhiges, Stolzes, Alexandra ein eigenthümliches Feuer, eine Schönheit, die der Spiegel einer herrlichen feinnüancierten Seele war, während Hildrun doch im Grunde nicht viel wußte. Wenn er sich an die Gespräche mit Alexandra erinnerte, wo sie die tiefsten Probleme des menschlichen Lebens behandelt hatte und verglich sie mit dem, was er jetzt plaudern mußte. Welch ein himmelweiter Unterschied!

(Fortsetzung folgt)

Oesterreichischer Regierungskurs.

Der Mondschein weitet die Fernen,
Die Fluten durchschneidet das Schiff,
Der Himmel ist reich an Sternen,
Doch unten droht finster ein Riff.

Die Sterne Euch können nur leiten
Zum Ziele der nächtigen Fahrt,
Und meiden Ihr müßet bei Zeiten
Der Klippen heimtückische Art.

Auch winket Alldeutschlands Küste,
Zwar Stürme noch brausen heran,
Zum Kampf mit der Brandung sich rüste
Besonnen der Steuermann!

Nicht darf zu den Felsen hindrängen
Das Schiff er lassen. Mit Hohn
Er lausche Sirenenesängen
Vom Strande der Konfusion.

Karl Pröll.

In's Album.

Wer sich in sich vertieft, kann nicht die
Welt regieren,
Und wer sich hin ihr gibt, der wird sich
selbst verlieren.

Dich hinzugeben ihr und wieder dich zu-
rück,

Von ihr zu nehmen, das allein ist Lust
und Glüd.

Des Geistes Atem soll wie der des Muns-
des sein:

Du sendest warm ihn aus und ziehest
frisch ihn ein.

Das ist der Zauberbann, mit dem du
alles stilst:

Wolle nur, was du sollst, so kannst du,
was du willst.

Rückert.

Willst du genau erfahren, was sich ziemt,
So frage nur bei edlen Frauen an;

Nach Freiheit strebt der Mann,
Das Weib nach Sitte.

Die Jugend und die schöne Liebe, alles
hat ein Ende, und es kommt eine Zeit,
wo man Gott dankt, wenn man irgendwo
unterkriechen kann.

Goethe.

Klage nicht um vergang'ne Zeit,
Denke nicht des geflohn'nen Glücks!
Einmal muß der Frühling welken,
Einmal welken die Freude!

Runeberg.

Bierfleisch. Diese besonders bei
Herren beliebte Speise wird auf folgende
Weise bereitet: Ganz mageres Schweine-
fleisch wird in kleine Stücke geschnitten
und eingesalzen; man läßt eine kleine
Zwiebel, etwas Pfeffer, Majoran, eine ge-
hackte Zehe Knoblauch und etwas Kümmel
im Fett heiß werden, nicht braun, gibt
das Fleisch hinzu und dämpft es damit.
Wenn es anfängt, weich zu werden, gießt
man ein Teil Bier und ein Teil Wasser,
sowie eine Obertasse fein geriebenes
Schwarzbrot hinzu und dünstet es noch
eine Zeit lang. Man gibt in Salzwasser
gekochte und in Butter geröstete Kartoffeln
dazu.

Teebrot. Ein halbes Kilogramm Mehl
wird in eine Schüssel gesteht, dann löst
man 30 Gramm Hefe in einem Viertel-
Liter lauwarmen Milch auf, schüttet es
in die Mitte des Mehls, verrührt den
Teig ein wenig und läßt das Hefenstück
aufgehen. Dann gibt man 125 Gramm
Butter (schaumig gerührt), 70 Gramm
Zucker, etwas Salz und drei Eier dazu,
arbeitet die Masse tüchtig durch, läßt sie
nochmals aufgehen und formt ein oder
mehrere kleine Brote daraus. Ehe man
dieselben mit Eigelb bestreicht, läßt man
dieselben noch kurze Zeit vor dem Ofen
aufgehen und bäckt sie auf gebuttertem,
mit Mehl bestreutem Blech bei mäßiger
Hitze. — Größere Brote zu feinen Schnit-
ten aufgeschnitten und nochmals leicht im
Ofen geröstet, schmeden delikat zu einer
Tasse Tee und lassen sich länger aufbe-
wahren.

Drechslerarbeiten aus Elfenbein,
Knochen, Horn, Steinnuß usw., welche ge-
färbt werden sollen, müssen zuvor entfettet
werden; das geschieht am besten durch
Einlegen in Benzin und hierauf durch
Auslöchen in dünner Natriatronlauge. Im
Benzin bleiben die Gegenstände 5—6
Stunden liegen und zwar bedient man
sich hierzu eines weithalsigen Glasgefäßes
mit gut schließendem Stöpsel. Auch ist zu
berücksichtigen, daß die Entfettungsmittel
nach Beendigung der Arbeit von den Ge-
genständen abgossen, nicht letztere aus
der Flüssigkeit herausgefischt werden. Das
rasch abdunstende Benzin würde wieder
Fette auf der Oberfläche des Gegenstandes
zurücklassen, im Gefäß findet dies aber
nicht statt und alles Benzin kann ablaufen.
Auf der Lauge wiederum scheidet sich oben
das verfeiste Fett ab und beim Heraus-

holen würde sich die Fettschicht wieder auf
den Gegenständen ablagern.

Wolzwerg, welches durch langes Tra-
gen silzig oder fettig geworden ist, läßt
sich auf folgende Weise hübsch auffrischen:
Man erhitze Weizen oder Roggentkeie in
einem Gefäß, bringt die erhitzte Meie so
heiß als möglich auf das Wolzwerg, reibt,
knetet und schüttelt dieselbe darauf durch,
damit die Meie allen Schmutz und alle
Fettigkeit an sich ziehen kann. Man kann
sich zum Durcharbeiten der heißen Meie
auch einer Bürste bedienen. Wenn nötig,
wiederhole man das Verfahren.

Die Butterlieferantin. Eine Bäue-
rin, die einer Dame in der Stadt Butter
lieferte, schrieb auf eine neuerliche Bestel-
lung hin folgende Karte: „Liebe Frau!
Ich kann Ihnen keine butter nicht mer
geben da ich keine Milch nicht mer habe
da ich ein Kalb bekomme Gott grüßt sie
Aloisia Huber.“

Anzeichen. Mutter: „Glaubst du,
daß Herr Kenglich heute noch um deine
Hand anhalten wird?“ Tochter: „O ja!
Er trinkt den Sekt wie Wasser und hat
schon dreimal vor sich hingemurmelt:
„Jetzt ist mir alles Wurst!“

Stolz. Rechtsanwalt: „Sie wollen
sich von Ihrer Frau scheiden lassen, die
Ihnen acht Kinder geschenkt hat?“ —
Ehemann: „Ja, ich laß mit eben nichts
schenken.“

Besorgt. Madame: „Ach, Sie haben
das Käpchen gebolt. Aber um Gottes-
willen, was haben Sie denn da noch in
der Dute? Dienmädchen: „Da haben
mir die Leute gleich ein'ge Mäuse mitge-
geben, weil wir ja doch keine haben.“

Fühlbare Strafe. A.: „Ich denke,
Sie haben geschworen, dem Referendar
Brenner den Streich nie zu vergeben, den
er Ihnen gespielt hat, und nun höre ich,
Sie haben ihm Ihre Tochter zur Frau
gegeben?“ — B.: „So wahr ich lebe, ich
habe es ihm auch nicht gegeben. Meine
Tochter hat nämlich ganz den Charakter
ihrer Mutter.“

Ein Pessimist. „Was, hundert Mark
hast du unserem Pimmerherrn geliehen —
einem Studenten? Bist du denn nicht recht
bei Trost?“ — Er gibt mir das Geld ja
wieder zurück!“ — „Ja, aber wann?
Vielleicht einmal als Regierungs-Prä-
sident!“

Kundmachung.

10321

Am **Sonntag den 22. Jänner I. J.** vormittags **11 Uhr** werden im **Josefiwalde**

1087 Stück Hopfenstangen

6—9 Meter lang, zugespitzt, geputzt und zirka

10 Fuhren Fichtenreisig an den Meistbietenden gegen sogleiche Bezahlung hintangegeben.

Zusammenkunft um 11 Uhr auf der Gemeindegasse unter der Josefikirche.

Stadtamt Cilli, am 18. Jänner 1905.

!!! Auf Teilzahlung !!!

Uhren

an Jedermann.

sowie Pretiosen in Gold und Silber versendet gegen Monatsraten von 3 K aufwärts das 10300 Uhren-Versandhaus Mendl in Wien IX./1, Porzellangasse 25. Preisliste gegen Retourmarke.

Die Landwirtschafts- und Weinbau-Maschinenfabrik Josef Dangel, Gleisdorf



empfiehlt neueste verbesserte Göpeln, Dreschmaschinen, Futterschneidmaschinen, Sechsmühlen, Rübenschneller, Maisrebler, Trieurs, Jauchepumpen, Mooseggen, Pferdeheurechen, Heuwenden, neueste Gleisdorfer Obstmühlen mit Steinwalzen und verzinnten Vorbrechern, Obst- und Weinpresse mit Original-Oberdruck-Differential-Hebelpresswerken Patent „Duchscher“, (liefern grösstes Saltergebnis) auch extra Pressspindeln mit solchem Druckwerke, welches allein nur bei mir erhältlich. Engl. Gusstahlmesser, Reserveteile. Maschinenverkauf auch auf Zeit und Garantie. Preisliste gratis und franko. Benzin-Motore. 1016



**SCHOKOLADEN
TEEGBÄCK
BONBONS
DESSERTS
KAKAO
CAKES
KAFFEE-
SURROGATE**

„CHOCOLAT LOBOSITZ“

9930

Bau- und Möbeltischlerei

mit Maschinenbetrieb



Martin

Urschko



CILLI Rathausgasse 17

Gegründet 1870

Prämiert 1888

übernimmt alle Arten **Bauten** von den kleinsten bis zu den grössten, sowie **Gewölb-Einrichtungen** und **Portale**. Anfertigung von **Fenstern, Türen, Parkett- und Eichenbrettlböden**. Vertreter der berühmten Parkettenfabrik von Salcano bei Görz.

Alle Arten **Parkett- und Brettelmuster** stehen bei mir auf Lager. Ferner liefere ich für sämtliche Bauten fertige beschlagene **Fenster und Türen** nachdem ich einzig und allein hier zum **Anschlagen** berechtigt bin und speziell für **Anschlagen** das Gewerbe habe.

Fertige Doppel- und Kreuztüren und verschiedene Fenster komplett beschlagen stehen auf Lager. **Fensterroleaux** Brettel und gewebte.

Grosse Möbel-Niederlage

altdeutsche Schlafzimmer-Garnituren aus Nussholz, für sämtliche **Ausstattungen** alle Gattungen polierte und matte Möbel. Für **Speise-, Salon- und Schlafzimmer** tapezierte Garnituren Ferner **Matratzen, Einsätze und grosse Divans**. Sämtliche tapex erte Möbel werden nach Mass und jeder Zeichnung billig und schnellstens ausgeführt.

Grosse Niederlage von fertigen Särgen

neuester Ausführung, geklebt, feinsten Façon, kein Unterschied von Metallsärgen

Moll's Seidlitz Pulver.

Nur echt, wenn jede Schachtel und jedes Pulver A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift trägt.

Moll's Seidlitz-Pulver sind für Mäen ein unübertreffliches Mittel, von den Magen kräftigender und die Verdauungsthätigkeit steigender Wirkung und als milde auflösendes Mittel bei Stuhlverstopfung allen drastischen Purgativen, Pillen, Bitterwässern etc. vorzuziehen.

Preis der Original-Schachtel K 2.— 9062

Falsificate werden gerichtlich verfolgt.

Moll's Franzbranntwein u. Salz.

Nur echt, wenn jede Flasche A. Moll's Schutzmarke trägt und mit der Bleiplombe „A. MOLL“ verschlossen ist.

Moll's Franzbranntwein und Salz ist ein namentlich als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreissen und den andern Folgen von Erkältungen bestbekanntes Volksmittel von Muskel- und Nerven kräftigender Wirkung.

Preis der plombirten Original-Flasche K 1.90. Hauptversand durch Apotheker A. MOLL, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben. In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich A. MOLL's Präparate. Depots: Enns: Aug. Böheim, Rohitsch-Sauerbrunn. Rud. To masi, Reifnigg.



(früher Elisabeth-Pillen genannt), welche seit Jahren bewährt und von hervorragenden Aerzten

als leicht abführendes, lösendes Mittel empfohlen werden, stören nicht die Verdauung, sind vollkommen unschädlich. Der verzuckerten Form wegen werden diese Pillen selbst von Kindern gern genommen.

Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 30 h, eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 2 K 5. W. Bei Voreinsendung des Betrages von K 2.45 erfolgt Frankozusendung einer Rolle.

Man verlange Philipp Neustein's abführende Pillen.

Nur echt, wenn jede Schachtel auf der Rückseite mit unserer gesetzlich protokollierten Schutzmarke „Heil. Leopold“ in rotschwarzem Druck versehen ist. Unsere registrierten Schachteln, Anweisungen und Emballagen müssen die Unterschrift „Philipp Neustein, Apotheker“ enthalten.

Philipp Neustein's 9989 Apotheke zum „Heiligen Leopold“, Wien, I., Plankengasse 6. In Cilli: M. Rauscher.

Ein gutes, altes Hausmittel

das in keiner Familie fehlen darf, ist das allbekannte, sich immer bewährende

Ernst Hess'sche Eucalyptus

garantiert reines, seit 12 Jahren direkt von Australien bezogenes Naturprodukt. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn gesetzlich geschützt. Der billige Preis von K 1.50 per Original-Flasche, welche sehr lang reicht, ermöglicht die Anschaffung Jedermann zur Wiedererlangung der Gesundheit und Vorbeugung gegen Krankheit.

Ueber 1500 Lob- und Dankschreiben

sind mir von Geheilten, die an

Gliederreissen, Rücken-, Brust-, Halschmerzen, Seitenstech, Atemnot, Schnupfen, Kopfschmerzen, Erkrankungen der inneren, edlen Organe, alte Wunden, Hautkrankheiten etc. litten, unverlangt zugegangen.

Niemand sollte verkümmern, sich das hochwichtige Buch, in welchem die Eucalyptus-Präparate genau beschrieben sind und wie deren vielfältige, erfolgreiche Anwendung bei obengenannten Krankheiten stattfindet, kommen zu lassen. Im Interesse aller Leidenden sende ich das Buch überall hin ganz umsonst und habe darin zur Ueberzeugung eine Menge Zeugnisse von Geheilten zum Abdruck bringen lassen. Man achte genau auf die Schutzmarke.

Klingenthal i. Sa.

Ernst Hess
Eucalyptus-Importeur.

9194

Depôts: Graz: Apotheke zum schwarzen Bären, Heinrich Spurny. Marburg a. Drau: Apotheke zum Mohren, Ed. Laborstky.

Der Stolz jeder Hausfrau ist ein guter Kaffee.

Kathreiners Kneipp-Malzkafee

sollte bei Bereitung des Kaffeegetränkes in keinem Haushalte mehr fehlen.

Man verlange nur Originalpakete mit dem Namen **KATHREINER**.

Tagesneuigkeiten.

Das Werk eines Bischofs. Der im Priesterstrafhause zu Mitterberg in Oberösterreich als Gefangener wohnende, früher gewesene Kooperator Johann Petran, dessen in der sozialdemokratischen „Wahrheit“ und im „Alldeutschen Tagblatt“ veröffentlichte Enthüllungen über das Priesterstrafhaus großes Aufsehen erregten und dem Bischof Doppelbauer sehr unangenehm waren, wurde am 12. d. auf einer Sandbank des Agerflusses ertrunken aufgefunden. Das „Alldeutsche Tagblatt“ bemerkt zu diesem Todesfalle: „Der plötzliche Tod des römischen Priesters Johann Petran, der, wie wir anzunehmen berechtigt sind, auf keinen Selbstmord zurückgeführt werden kann, muß im höchsten Grade überraschen und Verdacht erwecken. Petran war nichts weniger als lebensüberdrüssig. Sein Zeitungskampf mit dem Linzer Bischof Doppelbauer legte im Gegenteile von Lebensmut und der Absicht Zeugnis ab, seinen Kampf fortzuführen. Sollten ihn die unausgesetzten Verfolgungen seines bischöflichen Frundes Doppelbauer in die Fluten getrieben haben? Oder hat ein unglücklicher „Zusfall“ das Leben eines unglücklichen römischen Priesters vernichtet, dessen Auftreten dem Linzer Bischof sehr peinlich geworden war? Diese Frage kann nur eine peinlich genau geführte Untersuchung der Gerichtsbehörde beantworten. Es muß festgestellt werden, in welcher Weise der unbequeme Ruser aus dem römischen Priesterstrafhause zu Mitterberg seinen Tod fand, soll sich nicht eine furchtbare Anklage gegen diejenigen erheben, die ein Interesse daran hatten, den Mund dieses Rufers für immer verstummen zu lassen. Aber auch wenn der naheliegende Verdacht sich als unbegründet erweisen sollte, wenn Petran selbst den Tod gesucht haben sollte, wird man sagen können: Bischof, das ist dein Werk! Herr v. Hartel, jetzt handeln Sie!“

Die neue Wiener Bürgerwehr. Der Bürgermeister von Wien muß sich bei den Demonstrationen der Sozialdemokraten an seinem Geburtstag doch sehr unbehaglich gefühlt haben, denn kurz nachher kündigte er die Gründung einer „Bürgerwehr“ an, die ohne Zweifel vornehmlich zu seinem persönlichen Schutze dienen sollte. Am 13. d. ist durch Statthaltereierlaß das Statut des „Ersten Wiener Scharfschützen-Korps“, wie der Titel der neu zu gründenden Vereinigung ist, genehmigt worden, allerdings mit Ausschluß einer Stelle, die aber wahrscheinlich für Herrn Dr. Lueger der springende Punkt ist. Die Stelle lautet: „Das Korps hat bei Unruhen über allerhöchsten Befehl oder über Auftrag der Behörden an der Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung mitzuarbeiten.“ Auch darf das Korps keine Uniform, sondern nur Abzeichen tragen.

Eine Entgleisung auf der Nordbahn. Infolge eines Schienenbruches bei dem am 16. um 8 Uhr abends von Brünn abgegangenen Schnellzuge entgleisten auf der Strecke Berdhardthal-Hohenau die Lokomotive und die vier letzten Personenzüge. Hiedurch wurden sechs Reisende schwer, sieben leicht verletzt. Die Verletzten wurden an Ort und Stelle verbunden und mit einem Sonderzuge nach Wien befördert.

Ein entsetzliches Unglück. Bei Naesdal, nördlich von Bergen, ist am 15. d. abends plötzlich ein Teil der das Ufer bildenden Felswand in den Loenbandsee gestürzt. Die hiedurch hervorgerufene 20 Fuß hohe Welle riß die in der Nähe befindlichen Häuser fort, wobei 59 Personen ums Leben kamen. Infolge des Sturmes konnte aus den anderen am See liegenden Orten keine Hilfe gebracht werden.

Freiheitsposte und russische Zensur.

Vor der Zensur.

Auf, kämpf' mit deinem Blute
Kühn für dein Menschenrecht,
Laß ab, dich hinzupfern
Für Zar und Thron als Knecht!
Dir winkt als Lohn Verbannung
Mit eis'gem Angesicht,
Und Polizei und Knute
Des Herrschers Dank dir spricht.

Nach der Zensur

Auf, kämpf' mit deinem Blute

Für Zar und Thron -----

----- und Knute!

Windischgraz. („Rabenhorst“). Im Hotel „Post“ besteht seit mehreren Jahren die Stammtischgesellschaft „Rabenhorst“, die zur Hebung des geselligen Lebens beiträgt. Dieser Tage widmete das Mitglied Herr Obergeometer Ingenieur Heinrich Hobn der Tafelrunde ein sehr hübsches, selbst gemaltes Wappenbild, das am 12. d. feierlich enthüllt wurde. Aus diesem Anlasse war eine große Anzahl von Damen und Herren der Einladung des Seniors Herrn Oberingenieurs Sayer gefolgt. Eröffnet wurde der Abend von einem Terzette (Waldhans, M. Dobaj, St. Mandelurger) mit dem Hochzeitmarsch von Mendelssohn. Herr Sayer verwies in seiner Begrüßungsansprache u. a. in kurzen Zügen auch auf die Sammelstätigkeit des „Rabenhorstes“ für nationale Zweck. Im abgelaufenen Jahre wurden für den hiesigen Kindergarten 360 K und für die „Südmark“ und Rann 60 K gesammelt. Herr Bürgermeister Franz Pototschnig dankte der Tafelrunde für ihr gemeinnütziges Wirken. Eine Sammlung für das Deutsche Haus in Rann ergab ein hübsches Erträgnis. Musik und Gesang hielten die Gesellschaft bis nach Mitternacht zusammen.

Briefkasten der Schriftleitung.

An unsere Leser. Durch ein Versehen der Setzerei sind in unserer letzten Ausgabe einige sehr wichtige Berichte ausgeblieben; wir bitten unsere Leser diesmal um Nachsicht und versichern, daß Vorjorae getroffen worden ist, daß Derartiges nicht mehr vorkommt.

Z. S., Graz a) 1200, b) Mittwoch und Samstag früh, längere Aufsätze früher. Heil! W.

Serravallo's
China-Wein mit Eisen.

Kräftigungsmittel für Schwächliche, Blutarme und Rekonvaleszenten. Appetitanregendes, nervenstärkendes, blutverbesserndes Mittel.

Vorzüglicher Geschmack. Über 3500 ärztliche Gutachten.

J. SERRAVALLO, Triesto-Barcola.

Einflüßlich in den Apotheken in Flaschen zu 1/2 Liter à K 2.60 und zu 1 Liter à K 4.00

MATTONI'S
GIESSHÜBLER

Die Beachtung dieses Korkbrand-Zeichens, sowie der rothen Adler-Etiquette wird als Schutz empfohlen gegen die häufigen Fälschungen von Mattoni's Giesshübler Sauerbrunn.

THEE Marke Theekanne

10071 Fachmännische Mischungen der ausgesuchtesten Theesorten Chinas, Indiens und Ceylons. — Zu haben: bei Gustav Stiger.

Patent-Pump-Separator
beste, einfachste und bewährte
Milch-Entrahmungs-Maschine
unübertroffene, überlegene und dauerhafte Kontruktion.
Keine Nachahmung, hervorragende, selbständige Erfindung gewährleistet bei
leichtestem Gang, leichteste Handhabung; verstellbare schärfste Entrahmung und grösste Arbeitsleistung.

Füllt sich selbst durch die Pumpe ohne Aufgiessen.
Einzig richtige, f. jede Milchwirtschaft unentbehrliche Zentrifuge.
Verlangen Sie Abbildungen und Beschreibung von 10050

Ph. Mayfarth & Co., Wien 2/1
Maschinenfabriken, Eisengiesserei und Dampfhammerwerke
Illustrierte Kataloge gratis und franko. Wiederverkäufer u. Vertreter erwünscht.

Solenne Sprüche
für Inferenten.

Einmal inferiert ist keinmal inferiert.
Ningeligen einflehen, wenn das Geißelamt flau geht, beschissel, als einen Zaun niederreissen, weil das Wasser über fließt.
Über Mangeln flät, wird Gefällungen ernten.
Ziel gewonnen, wenn man eine Menge aufstehend machen kann, so daß die Muffmerksamkeit auf sie gezogen wird.
Geschäftsleute, welche bloß alle drei Monate einmal ansetzen, versprechen, daß die nicht länger als sieben Tage im Geschäftsinne behält.
Mache Geschäfte mit Seiten die angesehen, denn diese sind intellig, und du wirst nie dabei verlieren.
(Franklin.)

Bei Durchführung aller bankmässigen Geschäfte bestens empfohlen: 10315

Bank- und Wechselhaus

Th. J. Plewa & Sohn

WIEN, I., Neuer Markt Nr. 13

Parterre und I. Stock

Gegründet im Jahre 1856.

Gegründet im Jahre 1856.

Ein- und Verkauf von Kapitals-Anlage- und anderen Wertpapieren zu besonderen **Kursbegünstigungen.**

Ein steirischer 10327

Einspänner - Schlitten

preiswürdig zu verkaufen. Anzufragen bei
Ferd. Rakef, Hochenegg.

Eine 10323

Gewehrwand

billigst zu verkaufen. Auskunft
in der Verw. d. Bl.

Wohnung

mit 2 bis 3 Zimmern samt Zugehör, be-
ziehbar im Februar von kinderloser Partei,
in der Stadt oder nächster Umgebung ge-
sucht. Angebote wollen unter „S. B. 10325“
bei der Verw. d. Bl. hinterlegt werden.

10325

Dreistöckiges 10326

Zinshaus

in Marburg a. d. Drau, 12 Jahre
steuerfrei, Ertrag 6-7%, ist billigst
zu verkaufen. Auskunft: **CILLI**,
Ringstrasse 4, I. Stock rechts.

Ein Sofa und zwei Fauteuils

sind billig zur verkaufen bei
Friedr. Jakowitsch, Cilli.

Pensionistenheim

In der Villa Baumer untern
Schlossberg, Haus Nr. 64, (vis-à-
vis dem Grenadierwirt) sind Jahres-Woh-
nungen, geeignet für Pensionisten, zu
vermieten u. zw.:

1. Eine Wohnung, Hochparterre, bestehend
aus 2 grossen Zimmern, Balkon, Küche,
Boden- und Kelleranteil. Gartenbe-
gehung. Jahreszins 240 fl.
2. Eine Wohnung, Hochparterre, bestehend
aus 2 Zimmern, Küche, Keller- und
Bodenanteil. Gartenbegehung. Jahres
zins 160 fl.
3. Eine Wohnung im I. Stock, bestehend
aus 3 Zimmern mit separierten Ein-
gängen und Balkon, Küche, Keller- und
Bodenanteil. Jahreszins 200 fl. Diese
Wohnung kann auch vom Hauseigen-
tümer n.öbliert werden. 10256

Wohnung

mit 2 Zimmern, Küche, Speise-
kammer und Zugehör ist **sogleich**
oder ab 1. Februar zu vermieten.
Anfragen sind zu richten „Grüne
Wiese“, I. Stock. 10329

Eine grosse schöne

Wohnung

Ringstrasse Nr. 8, I. Stock, bestehend
aus 5 Zimmern, 2 Dienstbotenzimmern,
Küche, Speisekammer, Boden- und Keller-
anteil ist ab 1. Jänner 1905 zu vermieten.
Anzufragen beim **Hausadministrator** der
Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

Mrs. Boyd,
Lehrerin der
englischen Sprache
gibt bekannt, dass
sie einige Vormittag-
stunden frei hat.
Ringstr. 16, Parterre.

Wohnung

gesucht, bestehend aus 3 Zimmern,
Küche und Zugehör von 1. April. Gefällige
Offerte an die Verwaltung d. Blattes unter
„C. M. 37“. 10317

Lehrmädchen

der slovenischen und deutschen
Sprache mächtig wird **sogleich**
aufgenommen. Gemischtwarenhdlg.:
Alois Kossär in Missling. 10318

Die vorzüglichen steirischen

Hauselchwürste

empfiehlt zur geneigten Abnahme
Viktor Hauke, Schönstein.

In Cilli erhältlich bei

Otto Kuster. 9951

Verkaufsgewölbe

im Hause Rathausgasse Nr. 5
sofort zu vermieten.

Umsonst

erhält man sofort **auf Verlangen** reichillustrierten
Faschingskatalog über

Ball-Cotillon-

und alle Arten 10324-II

Faschings- und

Scherzartikel.

Dieser **Faschingskatalog** enthält:
Hochinteressante Neuheiten in Cotillon-Touren, Cotillon-
Orden, Larven, Nasen, komischen Kopfbedeckungen, ko-
mischen Musikinstrumenten (Bigotphones), Abzeichen, Co-
riandol, Luftschlangen, Dekorations-Gegenständen
Jux- und Scherzartikel.

Cotillonhaus **Heinrich Kertész**, Wien, I., Fleischmarkt 18—160



Einladung

zu dem am Sonntag den 19. Februar
in den Kasinoräumen stattfindenden

Fleischhauer- Kränzchen

Die Musik besorgt die Cillier Musik-
vereinskappelle.

Beginn 8 Uhr abends Eintritt 1 Krone

Das Komitee.

10328

Frischen

Speck und Schweinefleisch

als

Schultern und **Schinken** ohne Haut
Netzbraten, ferner **steir. Hauselchwürste**
versendet zu billigsten Tagespreisen jeden Freitag

Josef Kasimir, Pettau

Exportgeschäft für Eier, Obst, Gemüse, Geflügel, echten Slivowitz,
steirische Weine etc. 10314

Fremden-Pension Plentl, Graz III.

Goethestrasse 3, Telephon 983.

Fremdenzimmer für Tage und Wochen mit jedem
Komfort. Grösste Ruhe. Mässige Preise. Nähe der
Tramway und des Stadtparkes.

Nutzholz-Verkauf

Auf dem Gute Lemberg bei Bad Neuhaus—Cilli gelangen
ca. 20.000 Festmeter Fichten-, Tannen- und Kiefernholz „am
Stoche“ zum Verkaufe. Nähere Verkaufsbedingungen werden
schriftlich oder mündlich gegen vorherige Anmeldung, vom Eigen-
tümer **Hubert Galle**, dortselbst erteilt.

10316